

Zu diesem Heft

«In den öffentlichen Vorträgen wird es noch ziemlich lange dauern, bis es möglich sein wird, der gegenwärtigen Menschheit die intimeren Seiten des geistigen Lebens zu enthüllen», so Rudolf Steiner in seinem Karlsruher Vortrag vom 25. Januar 1910. Dieser Vorbehalt ist verständlich angesichts jenes großen Themas, das er in diesem und in zahlreichen noch folgenden Vorträgen behandelt hat: die Erscheinung des Christus im Ätherischen bzw. die Offenbarung der Christus-Wesenheit im 20. Jahrhundert (siehe hierzu insbesondere die Vorträge «Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt», GA 118). – Dennoch sollte es nicht mehr lange dauern, bis Rudolf Steiner sich hierzu auch an die Öffentlichkeit wandte. Im Zuge der Durchsicht alter Stenogrammhefte stieß man erst kürzlich auf die Mitschrift eines Vortrages, in dem das Thema «Der Christus im zwanzigsten Jahrhundert» behandelt wurde. Daß es sich hierbei um einen öffentlichen Vortrag handelt, geht aus einer Notiz des Stenografen, aber auch aus dem ganzen Duktus des Vortrages hervor. Gehalten hat Rudolf Steiner ihn am 13. Juni 1910 in Kristiania (Oslo), also in jenen Tagen, in denen er dort zu den Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft über «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhange mit der germanisch-nordischen Mythologie» (GA 121) gesprochen hat. Dieser Vortrag, der hier nun erstmals publiziert wird, wurde von Franz Seiler (1868–1959), der insgesamt etwa 800 Vorträge Rudolf Steiners mitstenografiert hat, aufgenommen, jedoch von ihm selbst nicht mehr übertragen. Die mühselige Entzifferung und Übertragung des Stenogramms erfolgte durch Michel Schweizer, dessen Arbeit zusätzlich noch erschwert wurde dadurch, daß es sich hier nur um eine annähernd wörtliche stenografische Mitschrift handelt.

*

Ähnliche Probleme waren bei der Übertragung des Stenogramms der zweiten Zusammenkunft der Breslauer Jugendgruppe mit Rudolf Steiner am 14. Juni 1924 zu bewältigen. Auch hier handelt es sich um nur annähernd wörtliche stenografische Aufzeichnungen, diesmal von Lilly Kolisko (1889–1976). Bei den Breslauer Ausführungen, die hier ebenfalls erstmals gedruckt zugänglich gemacht werden, handelt es sich in erster Linie um Fragenbeantwortungen, denen ein Kurzreferat Rudolf Steiners vorangegangen war, das auch als die zweite Jugendansprache bezeichnet wird. Die erste und die dritte Jugendansprache sowie Erinnerungsberichte über die zweite Zusammenkunft sind in dem Band «Die Erkenntnis-Aufgabe der Jugend», GA 217a (letztere dort irrtümlich unter dem Datum 11. Juni) enthalten.

*

Am 27. Juni 1919 teilte Karl Lieblich, Mitherausgeber der Zeitschrift «Die Tribüne», Rudolf Steiner mit, daß in wenigen Tagen Heft 1 der «Tribüne», einer «Halbmonats-

schrift für soziale Verständigung» erscheinen wird und daß es sich hierbei um eine «Steinernummer» handelt. Wenn auch einige der sich in diesem Blatt zu Wort meldenden Experten deutlich an den Intentionen Rudolf Steiners vorbeidiskutieren, so bildeten ihre Beiträge doch den Auftakt zu einem recht vielschichtigen Dialog, der sich über die folgenden Hefte der «Tribüne» ausdehnte und schließlich auch die Redaktion der Wochenschrift «Dreigliederung des Sozialen Organismus» zu Stellungnahmen veranlaßte. – Da die erwähnten Zeitschriften heute kaum mehr zugänglich sind, und aufgrund der Besonderheit und Einmaligkeit dieser sich über Wochen hinziehenden Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Autoren, wird mit dem Wiederabdruck dieser Darstellungen nach mehr als siebenzig Jahren einem Bedürfnis nach genauerer Kenntnis der damaligen Reaktionen auf die Dreigliederungs-Idee Rechnung getragen. Nicht aufgenommen wurde die Entgegnung Rudolf Steiners, da diese unter dem Titel «Über die Dreigliederung des sozialen Organismus» innerhalb der Gesamtausgabe in dem Band «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921» (GA 24, S. 444–457) zugänglich ist. Weitere Äußerungen Rudolf Steiners zu den Aufsätzen von G. Seeger und Ph. v. Heck finden sich in dem Band «Betriebsräte und Sozialisierung. Diskussionsabende mit den Arbeiterausschüssen der großen Betriebe Stuttgart» (GA 331, 6. und 7. Diskussionsabend).

*

«Der urheberrechtliche Schutz folgt nicht der Idee, sondern der Formgebung; die Idee ist bloß geschützt, wenn sie in wahrnehmbare Form gekleidet wird», so nachzulesen in der Urteilsbegründung des Schweizerischen Bundesgerichts vom 14. Juni 1990. Näheres hierzu entnehme man dem auf S. 62 wiedergegebenen Artikel «Bundesgericht zwischen Jenseits und Diesseits».

*

«Spiegel-Spezial» startete im vergangenen Jahr eine Umfrage: Über «die Bücher ihres Lebens» sollten gewichtige Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft nähere Auskunft geben. Lesen Sie am Schluß dieses Heftes, welches «Buch» auf Michael Ende den nachhaltigsten Eindruck gemacht hat...

W. Kugler

RUDOLF STEINER

Der Christus im 20. Jahrhundert

*Öffentlicher Vortrag,
Kristiania (Oslo), 13. Juni 1910*

Ich möchte auch in diesem Jahr zum Ausdruck bringen, daß es mir außerordentlich leid tut, die Ausführungen, die ich heute werde zu machen haben, nicht in Ihrer Sprache machen zu können. Allein, das geht nicht; und so bitte ich Sie um Entschuldigung, wenn ich in die Notwendigkeit versetzt bin, in einer Ihnen fremden Sprache über das Thema, das den Gegenstand des heutigen Vortrages bildet, zu sprechen.

Es soll über diesen Gegenstand vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft, der Geistesforschung gesprochen werden. Damit ist schon angedeutet, daß die ganze Art der Behandlung, der Darstellung, der unterworfen werden soll die Betrachtung über den Christus im 20. Jahrhundert, einem heute noch wenig populären Gebiet angehört. Denn Geisteswissenschaft oder Theosophie ist in weitesten Kreisen unserer Gebildeten in der Gegenwart nicht nur unbeliebt, sondern auch noch recht unbekannt. Doch birgt gerade die Geisteswissenschaft die Mission in sich, über die wichtigsten Angelegenheiten, über die innersten Herzenstatsachen des Menschen in unserer und der nächsten Zeit sprechen zu müssen. Schon eine kurze Betrachtung des folgenden kann uns das, gerade in bezug auf unser heutiges Thema, klar vor Augen stellen.

Seit ich im vorigen Jahr hier über ein ähnliches Thema habe sprechen können, hat sich in Deutschland eine heftige Diskussion abgespielt. In allen größeren Städten Deutschlands konnte man in den letzten Monaten an den Anschlagssäulen die Worte lesen: «Hat Jesus gelebt?» Diese Worte bezogen sich auf zahlreiche Vorträge, die – dafür und dagegen – zur Frage, ob Jesus überhaupt gelebt hat, gehalten wurden. Es ist bedeutsam, daß es keinerlei Beweise dafür gibt, daß Jesus von Nazareth wirklich eine historische Persönlichkeit ist, er, zu dem Millionen von Menschen aufgeschaut haben als dem Träger der größten Hoffnungen, als dem Ausgangspunkt des Trostes im tiefsten Leid. Es ist eine bedeutungsvolle Tatsache, daß die Wissenschaft unserer Zeit die Frage aufwerfen muß, ob dieser Allgeliebte und Geheiligte überhaupt jemals gelebt hat, und daß man keine historischen Beweise hat, daß er wirklich gelebt hat.

So wie es bezeichnend ist, daß die Wissenschaft in der äußeren Tatsachenforschung zu diesem Standpunkt gekommen ist, so ist es auch bezeichnend, daß in unserer Zeit, wenig anerkannt von unserer Zeitbildung, eine geistige Richtung sich geltend macht, die rein aus den Tatsachen der geistigen For-

schung heraus sagen muß: Die Tatsachen der geistigen Forschung ergeben die Wirklichkeit dieses Jesus mit einer Sicherheit, wie sie keine äußere Urkunde, keine äußere Überlieferung geben kann. Da wo die äußere Tatsachenforschung die Möglichkeit verliert, den historischen Jesus zu beweisen, tritt die Geistesforschung ein, die immer mehr in der Lage sein wird, mit absoluter Sicherheit die Wirklichkeit des Christus Jesus als historische Tatsache zu beweisen.

Unsere Zeit hat Großes, Gewaltiges hinter sich in bezug auf die äußere physische Tatsachenforschung, und mit Recht ist sie stolz darauf. Die Geistesforschung aber ist verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß es möglich ist, noch andere Instrumente, andere Werkzeuge zu schaffen, die sich nicht mit den äußeren Händen verwirklichen und nicht mit den äußeren Augen schauen lassen, die aber vom Menschen erzeugt werden können, wenn er die Kräfte, die schon in seinem gewöhnlichen Seelenleben vorhanden sind, die Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens, über das normale Maß hinaus entwickelt. Die Geisteswissenschaft muß darauf hinweisen, daß sich die Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens, wie sie der Mensch zunächst in der normalen Entwicklung hat, steigern lassen und daß es, wie es seit den Urzeiten immer Geistesforscher gegeben hat, auch heute noch Geistesforscher gibt, die zu ihrer Forschung nicht äußere Instrumente, äußere Werkzeuge gebrauchen, sondern die inneren Kräfte entwickeln, die in der menschlichen Seele schlummern. Wer sich in dieser Weise zum Forscher macht, bekommt neue Erkenntnisorgane, die ihm etwas erschließen, was er sonst nicht erschlossen erhalten kann, Organe, durch die auf einer höheren Stufe das eintritt, was auf einer niedrigeren Stufe für den Blindgeborenen, der operiert wird, eintritt, und der dann die Farben und Formen um ihn herum, von denen er früher nur aus der Erzählung der andern Menschen wußte, sehen kann. So ist es mit der geistigen Welt: Sie ist Wirklichkeit, aber nur, wenn der Mensch imstande ist, die in ihm schlummernden Kräfte zu der Stufe der Hellsichtigkeit – der wahren, nicht der krankhaften Hellsichtigkeit – hinaufzuheben, wird sie für ihn zur selbsterfahrbaren Tatsache.

Dabei gilt für die Geistesforschung dasselbe wie für jede andere Forschung: So wenig der Mensch im alltäglichen Leben sich immer hineinstellen kann ins Laboratorium und selber mit Retorten und andern Werkzeugen arbeiten kann, um der Natur ihre Geheimnisse abzuringen, ebensowenig kann sich natürlich der Alltagsmensch auf all das einlassen, was der Geistesforscher verrichtet. – Darüber können sie einiges finden in meinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Aber immer muß betont werden, daß es sich damit verhält wie mit dem, was der Chemiker in seinem Laboratorium erforscht: Man erfährt, was er mit seinen Werkzeugen erforscht hat, und das Erforschte kann dann durch den natürlichen Wahrheitswillen begriffen werden. So ist es in der Geisteswissenschaft oder

Theosophie: Einzelne können Forscher werden, ihre Kräfte zur Hellsichtigkeit entwickeln, dann können sie von dem berichten, was in der geistigen Welt geschaut werden kann, und es kann dann durch die Vernunft, durch das natürliche Denken eingesehen werden. Ein solches Ergebnis aus der Geistesforschung soll uns heute vor Augen treten und zwar so, daß es von Ihnen, ich bitte Sie, so aufgenommen wird, wie wenn Ihnen ein Chemiker erzählt, was er in seinem Laboratorium erforscht hat.

Wir stehen heute in bezug auf die Christusauffassung, in bezug auf unsere ganze Stellung zum Christusproblem in einer wichtigen, in einer hervorragenden Epoche der Menschheitsentwicklung. Glauben Sie mir, wer auf dem Standpunkt der Geisteswissenschaft steht, ist nicht freigebig mit dem Wort: Wir stehen in einer Übergangsepoche –, er weiß, daß dieses Wort schon für jedes Zeitalter gebraucht wurde. Er gebraucht es dann, wenn die geistigen Tatsachenzusammenhänge es erfordern, wenn in einer bestimmten Epoche etwas ganz Besonderes vorliegt. Wir leben in einer Zeit, welche die Geistesforschung nur vergleichen kann mit dem noch bedeutenderen Zeitalter der letzten Jahrhunderte vor der Initiierung des Christentums, als die Erwartungen der Menschen aufs höchste gespannt waren auf ein Ereignis, das da kommen mußte, und was Ausdruck fand in den Worten Johannes des Täufers: Ändert eure Seelenverfassung, denn die Reiche der Himmel – die geistige Welt – sind nahe herbeigekommen. – In einer ähnlichen Erwartung lebt heute der Geistesforscher, in einer ähnlichen Weise dürfen wir zur gegenwärtigen Menschheit sprechen: Wir stehen vor einer neuen Christusoffenbarung.– Allerdings wird sie von ganz anderer Art sein als vor 1900 Jahren.

Was versteht nun die Geisteswissenschaft unter dem Christus, wenn sie von der neuen Christusoffenbarung im 20. Jahrhundert spricht? Der Christus ist für die Geisteswissenschaft der höchste Impuls, der in die Entwicklung der Menschheit eingegangen ist. Alle diejenigen, die jemals mit hellsichtigem Auge das geistige Leben der Menschheit durchschauen konnten, sprachen schon immer von dem Christus, nur mit anderen Namen. Auch die großen Lehrer im alten Indien, die gewöhnlich als die heiligen Rishis bezeichnet werden, sprachen von dem Christus. Wie aber sprachen sie von ihm? Sie sprachen so, daß alle diejenigen, die sie verstanden, wissen konnten: Wenn sie von Vishvakarman – das war der Name, mit dem sie Christus bezeichneten – sprachen, dann sprachen sie von der höchsten geistigen Macht, zu der sich der Mensch aufschwingen kann, wenn er sich in seine eigenen Seelenkräfte versenkt, absehend von allem, was äußere, sinnliche Wahrnehmung gibt, und hinausschaut auf die großen Tatsachen der Welt oder hineinschaut in sein eigenes Inneres. Sieht der Mensch in die Welt hinaus und durchschaut, was sich im Raum ausdehnt und in der Zeit abspielt als Maja, als Täuschung, und sieht hinter diesem Schleier der Maja gleichsam

sich ausbreiten, was der Sinneswelt zugrunde liegt, so nennt das die vedische Lehre Brahman. Sieht der Mensch in sein Inneres, auf sein eigentliches Selbst, wie es ein Teil ist dessen, was in der Welt webt und lebt, so nennt sie es Atman. So spricht die uralte vedische Lehre von Vishvakarman: Durch Raum und Zeit webend – Brahman, als innere Offenbarung – Atman. Aber eines schärften die vedischen Lehrer ihren Zuhörern immer wieder und wieder ein: daß der Mensch nur dann, wenn er frei wird von aller Sinnesanschauung, wenn er sich frei macht von allem, was im äußeren Raum sichtbar ist, Einsicht in das Wesen von Vishvakarman, Brahman und Atman erlangen kann.

Dann kam die Zeit, in der ein anderer großer Führer der Menschheitsentwicklung auf denselben Christus hinwies. Wer über Namen und Bezeichnungen hinwegsehen kann, weiß, daß der große Zoroaster oder Zarathustra von der Christusoffenbarung sprach. Was sprach Zarathustra aus seiner Hellsichtigkeit, die er sich auf dieselbe Weise, wie heute hier von Hellsichtigkeit gesprochen worden ist, angeeignet hatte, wenn er seine Zuhörer auf die im äußeren Raum leuchtende Sonne hinwies? Wie sprach er von der Sonne? – Wenn ihr hinaufschaut zur Sonne und das physische Licht der Sonne seht, so ist dieses physische Licht nur das Kleid des geistigen Wesens. Dieser Körper des geistigen Wesens verhält sich zu dem, was wahrhaft in der Sonne lebt, wie die äußere menschliche Leiblichkeit zu dem, was geistig als Seele den menschlichen Leib durchzieht, durchwebt und durchlebt.– Das aber nannte er – es kommt jetzt nicht aufs Wort an – Aura oder Ahura Masdah. Für das innere Auge ist es gegenüber der äußeren Leiblichkeit als inneres Licht wahrnehmbar. Für das hellsichtige Auge ist eine Aura das, was den Menschen geistig durchlebt. So wies Zarathustra die Menschen hinauf zur Sonne: Das äußere Licht der Sonne ist die Leiblichkeit für den Sonnengeist, den er im Gegensatz zum kleinen inneren Licht im Menschen, die große Aura nannte. Die große Sonnenaura war für Zarathustra das, was lebt und wirkt in aller Menschheitsentwicklung. Das war auch dasjenige für ihn, zu dem der Mensch vordringt, wenn er die innere Kraft der Seele ergreift, wenn er sich in sich selber versenkt. So sprach Zoroaster oder Zarathustra von dem großen Sonnengeist, aber er sprach so von ihm, daß er eine reale, wirkliche Geistigkeit ist, die die Welt durchsetzt und durchlebt.

Die Naturwissenschaft untersucht die Materie, die den Menschen zusammensetzt und auch draußen im Weltall wirkt. In bezug auf die Leiblichkeit sieht sie den Menschen als Teil des Makrokosmos an. Aber niemals ist im Menschen die Sehnsucht erloschen, seine Zugehörigkeit zum großen Weltall nicht nur stofflich-sinnlich zu erkennen, sondern auch den Zusammenhang des ihn durchdringenden und durchlebenden Geistigen mit dem Geistigen in der Welt zu finden. Es lebt heute in vielen Menschen die Sehnsucht nach dem, was Zoroaster als Sonnenaura, als große Aura verkündet hat. Er sprach

von dem Geist, der dem Menschenherzen zuströmt wie das Sonnenlicht der Erde zuströmt und die Pflanzen zum Leben erweckt. Besonders eindrücklich sagte er es mit folgenden Worten: «Ich will reden, nun kommt und hört mir zu, ihr, die ihr von nah und fern kommend Verlangen danach tragt. Sprechen will ich von dem, der da werden kann für den Geist offenbar. Und nicht mehr soll der trügerische Sinn verwirren die Menschen, die sich binden an die Stofflichkeit und an die niedere Natur. Ich will reden von dem, was in der Welt das Erste und Größte ist, was Er mir offenbart hat, der große Geist der Sonne, Ahura Masdah». So wollte Zarathustra andeuten, daß es möglich ist, die geistigen Tatsachen ebenso zu erkennen wie die materiellen, die den Raum ausfüllen und in der Zeit sich entwickeln.

Heute fühlt der Mensch den Drang, die Sehnsucht, zu erkennen, daß er seiner Seele und seinem Geist nach herausgeboren ist aus dem Weltengeist. Aber es gibt keine Brücke, die über die Kluft hinüberführt. Diese Brücke will Geisteswissenschaft schlagen dadurch, daß sie höhere Kräfte in der Menschenseele entwickelt. Die Geisteswissenschaft zeigt uns, wie sich die Menschheit im Laufe der Zeit entwickelt. Als Ziel dieser Entwicklung erweist sich für die Geisteswissenschaft das, was der Geistesforscher, der Geisteswissenschaftler dadurch erreicht, daß er sich frei macht von allem, was an die äußere Natur, an die äußere Leiblichkeit gebunden ist. Das erreicht die Menschheit, in ganz anderer Gestalt, langsam und allmählich. Gerade die Geisteswissenschaft macht uns so recht anschaulich, daß es in bezug auf die innere Menschennatur einen wirklichen Fortschritt, eine wirkliche Entwicklung gibt. Fassen wir ins Auge, was der Geistesforscher vermag: Er vermag, nicht mit der gewöhnlichen, alltäglichen Anschauung, sondern nur wenn er durch einen kräftigen inneren Willensakt seinen höheren Menschen aus dem niederen Menschen heraushebt, wenn er sich frei macht von der gewöhnlichen, alltäglichen Anschauung, in die geistige Welt hineinzuschauen und das zu sehen, was zum Beispiel Gegenstand einer solchen Betrachtung wie der heutigen ist. Für den Geisteswissenschaftler ist es nötig, ganz besondere Verhältnisse herbeizuführen. Das, was man Hellsehen und Hellhören nennt, was von selbst eintritt, ist etwas ganz anderes als das, was der Geistesforscher durch einen kräftigen Willensakt hervorruft und wodurch er unabhängig von aller Leiblichkeit in die geistige Welt hineinsieht. Aber das, was er auf einer höheren Stufe der Geistesforschung erreicht, das wird nach und nach eine Fähigkeit der natürlichen Menschheitskräfte werden. Der Mensch entwickelt sich von Epoche zu Epoche, von Zeitalter zu Zeitalter. Es werden immer höhere Erkenntniskräfte erworben. Deshalb kann der Geistesforscher davon sprechen, daß langsam im Menschheitsfortschritt eine neue Erkenntnisfähigkeit sich entwickelt. Der Geistesforscher kann – das muß gesagt werden – in einem gewissen Sinne auch einmal etwas prophetisch voraussehen, wenn er hinschaut auf die Natur der Seelen in

einer gewissen Epoche, auf die Kräfte, die nach einem gewissen Ziel zu drängen. Und heute drängen diese Kräfte nach einem gewissen Ziele zu.

Wenn wir zurückschauen auf die Art, wie die Eingeweihten durch die verschiedenen Zeitalter, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch vom Christus gesprochen haben, mit andern Namen, dann finden wir gegenüber der Art, wie heute gesprochen werden muß, einen gewaltigen Unterschied. Zu allen Zeiten vor Beginn unserer christlichen Zeitrechnung ist von den wirklich Erkennenden von dem Christus als einem, der da kommen wird, als von dem, der in der Zukunft sich den Menschen noch in einer ganz andern Weise offenbaren wird, gesprochen worden. Die damaligen Geistesforscher sagten: Jetzt können den Christus nur die schauen, welche sich in höhere Welten erheben können; sie schauen den Christus in der übersinnlichen, in der geistigen Sphäre. So hatten die Seher Indiens den Vishvakarman, so hatte Zarathustra den Ahura Masdah geschaut. Aber sie wiesen immer darauf hin, daß der Christus sich einst auch anderen menschlichen Wahrnehmungsfähigkeiten, nicht bloß den gesteigerten, sondern den gewöhnlichen menschlichen Wahrnehmungsfähigkeiten, den natürlichen menschlichen Erkenntniskräften zeigen werde. So spricht alle Geistesforschung von dem Christus nicht nur als von einer geistigen Kraft, einer geistigen Macht, die in der Menschheit lebt, sondern alle Geisteswissenschaft spricht von dem Christus so, daß sie sich klar ist darüber, daß der Christus, diese Wesenheit, von der zu allen Zeiten gesprochen worden ist und auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft auch in aller Zukunft gesprochen werden wird, tatsächlich einmal menschliche Gestalt angenommen hat, daß sie wirklich einmal als der historische Jesus gelebt hat.

Für die Geisteswissenschaft ist Jesus von Nazareth etwas ganz besonderes. Wir können es vergleichen mit dem, wovon einst der große Mechaniker Archimedes gesprochen hat. Er hat gesagt: Gebt mir einen festen Punkt für meinen Hebel und ich will euch die Erde bewegen. – Er verlangte einen festen Punkt, auf den man alles beziehen kann. Nur dadurch wird etwas im Raum verstanden, daß man einen festen Punkt hat, auf den man es beziehen kann. So wird das in der Zeit Verlaufende für die Geisteswissenschaft dadurch verständlich, daß in der historischen Entwicklung ein fester Punkt da ist. Und alle Eingeweihten, alle Geistesforscher vor Beginn unserer Zeitrechnung wiesen auf diesen festen Punkt hin als auf etwas, das in der Zukunft kommen werde. Wir aber weisen auf diesen festen Punkt hin als auf etwas, das in der Vergangenheit da war, und wir beziehen alle Ereignisse, die jemals noch eintreten werden, auf diesen festen Punkt, auf dieses Hypomochlion. Daher sprechen wir innerhalb der Geisteswissenschaft aus den Tatsachen und den Ergebnissen dieser Geisteswissenschaft heraus von dem historischen Jesus als von einer Wirklichkeit. Die Geisteswissenschaft ist auch imstande, die Evangelien in einer neuen Weise zu begreifen, indem

sie in ihre Tiefen hineinleuchtet. Wenn Sie tiefer hineindringen in die Geisteswissenschaft, so werden Sie sehen, daß gerade das Verständnis der Evangelien durch die Geisteswissenschaft neues Licht erfährt. Aber die Geisteswissenschaft macht ihre Erkenntnis über den Christus Jesus nicht von diesen Urkunden abhängig. Alles was sie zu sagen hat, sagt sie unabhängig von aller historischen Überlieferung aus. Und erst indem sie ihre Ergebnisse vergleicht mit den Evangelien, werden auch die Evangelien tiefer beleuchtet.

Was bedeutet nun die Tatsache, daß der Christus im physischen Leib des Jesus unter den Menschen gewandelt hat, daß er das vollbracht hat, was wir das Mysterium von Golgatha nennen, welches uns lehren kann, daß das Geistige immer den Sieg über das Leibliche, das Leben immer den Sieg über den Tod erringt? Was bedeutet dieser Impuls in der Fortentwicklung der Menschheit? Von dem Zeitpunkt an, wo der Christus im physischen Leib des Jesus von Nazareth gewohnt hat, kann nun der Mensch das, was vorher bloß kosmisch war, was er nur erreichen konnte, wenn er außerhalb seines Leibes weilte, als geistige Kraft in sich selber erfahren, wenn er in seine eigene Seele hinuntersteigt. Wer aus seiner Weltanschauung heraus nicht zugeben kann, daß eine Kraft aus dem Kosmos hereingedrungen ist in die einzelnen menschlichen Seelen, sich hineinbegeben hat, um eine in diesen Seelen weiterwirkende Kraft zu sein, der wird niemals den Christusimpuls begreifen können. Nicht schon vorher, sondern erst vom Ereignis von Palästina an war in den menschlichen Seelen selbst ein neuer Impuls. Seit jener Zeit ist etwas in den menschlichen Seelen, was vorher nicht da war. Die Menschen werden leicht begreifen können, daß in den äußeren chemischen Substanzgemengen etwas Neues entsteht, wenn man eine neue Substanz zufügt. Das werden sie leichter begreifen, als daß damals, als Jesus auf der Erde wandelte, so etwas vorgegangen ist mit der ganzen Menschheit, dadurch, daß aus den übersinnlichen Gebieten etwas Neues in die menschlichen Seelen hineingekommen ist. Wie eine neue Substanz, die in einem Substanzgemenge weiter wirkt, so wirkt von da ab in den menschlichen Seelen eine ganz neue Kraft, eine Kraft, die die menschliche Seele nun weiter und weiter bringt. Die Geisteswissenschaft zeigt uns, daß der Mensch in der Tat in bezug auf sein innerstes Wesen seit der Erscheinung des Christus auf der Erde zu etwas ganz Neuem veranlagt ist, zu etwas, zu dem er vorher nicht veranlagt war. Das muß die Geisteswissenschaft mit aller Schärfe, man möchte sagen, mit allem Idealismus betonen.

Nun zeigt uns aber die Geistesforschung, daß dieser Impuls, der damals in die menschlichen Seelen hineingepflanzt worden ist, sich nur langsam in den menschlichen Seelen entwickeln kann, daß er sich in der ersten Zeit nur kaum wahrnehmbar gezeigt hat und erst nach und nach bis in die fernste Zukunft die Menschheit zu immer Höherem und Höherem führen wird. Um nun zu verstehen, was da im Menschen vorgeht, müssen wir uns noch

eine andere Tatsache, die die Geisteswissenschaft erforscht, vor Augen führen. Von ihr zu sprechen ist allerdings in unserer Zeit schon etwas gefährlich, weil nur wenige Menschen der Gegenwart geneigt sind, mit dem mitzugehen, was hier aus der Geisteswissenschaft heraus gesagt werden muß. Die Geisteswissenschaft führt uns – und jetzt gehen wir zunächst von unserm eigentlichen Thema ab – zu folgendem: Sie zeigt uns das Tiefere in der menschlichen Natur, sie zeigt uns etwas, das zu begreifen die Menschheit in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Sicherheit sich entwickeln wird, was aber heute noch von vielen Seiten für eine Phantasterei, für den größten Unsinn angesehen wird. Was uns die Geisteswissenschaft zeigt, ist auf einer höheren Ebene mit etwas zu vergleichen, was die Menschheit auf einer tieferen Ebene erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit erwahrt hat – das muß immer wieder betont werden.

Im 17. Jahrhundert glaubten nicht nur Laien, sondern auch gelehrte Forscher, die fest auf dem Boden der Naturwissenschaft standen, daß sich aus Flußschlamm Würmer, Insekten und sogar Fische entwickeln könnten, ohne daß ein entsprechender Keim hineingelegt worden wäre. Und es war dann der große Naturforscher Francesco Redi, der im 17. Jahrhundert den bedeutungsvollen Satz ausgesprochen hat: Lebendiges kann nur von Lebendigem kommen. – Mit der Selbstsicherheit, mit der damals in manchen naturwissenschaftlichen Schriften die Dinge behauptet wurden, finden Sie in einer Schrift des siebenten nachchristlichen Jahrhunderts ausgeführt, wie Lebendiges sich ohne Keim entwickelt. Da finden Sie dargestellt: Wenn man einen Pferdekadaver mürbe schlägt, entstehen Bienen, und wenn man einen Eselskadaver mürbe schlägt, entstehen Wespen. Das wurde alles ebenso schematisiert, wie es in der heutigen Zeit in vieler Beziehung üblich ist. Und als im 17. Jahrhundert Redi das, was erst im 19. Jahrhundert einen naturwissenschaftlichen Beweis erfahren hat, aussprach – Lebendiges kann nur von Lebendigem kommen –, da war er ein Ketzer und ist nur mit großer Mühe dem Schicksal des Giordano Bruno entgangen. Damals verbrannte man diejenigen, die so etwas behaupteten, heute ist es nicht mehr Mode. Aber heute gelten die Leute, die auf einem höheren Gebiete, nämlich auf dem Gebiete des Geistigen, dieselbe Wahrheit verbreiten und zeigen, daß Geistig-Seelisches nur aus Geistig-Seelischem kommen kann, als schlimme Ketzer.

Heute wird behauptet, daß sich das Geistig-Seelische einer menschlichen Individualität, das, was als Eigenschaften und Merkmale der Seele von Tag zu Tag heranwächst, nur aus den Eigenschaften von Vater und Mutter, Großvater und Großmutter und so weiter hervorgeht. Nun zeigt die Geisteswissenschaft, daß, so wie ein Keim in die Flußmaterie hineingelegt werden muß und sich dann darin entfaltet, aus einer geistigen Vergangenheit ein geistig-seelisches Wesen hineindringt in das, was von Vater und Mutter, Großvater und Großmutter und so weiter vererbt wird, und daß in dem,

was vererbt wird, sich das Selbständige, Individuelle, das von einem früheren Dasein geistig-seelischer Art herkommt, entfaltet, daß das Geistig-Seelische nicht zurückgeführt werden kann auf das, was in der physischen Vererbungslinie liegt, sondern auf ein Geistig-Seelisches, das nichts mit dem Physischen zu tun hat. Die Mode hat sich geändert: Heute bestraft man diejenigen, die solches lehren, dadurch, daß man sie als Narren verschreit. Heute wird der als Autorität angesehen, der sagt: Lebendiges kann nur aus Lebendigem stammen.— Ebenso wird die andere Wahrheit, das Geistig-Seelische nur von Geistig-Seelischem kommen kann, in nicht allzuferner Zeit allgemeines Menschheitsgut werden. Dann aber wird man nicht begreifen können, wie die Menschheit einmal etwas anderes hat glauben können.

Nun ist aber diese Anschauung, wenn sie bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgt wird, nichts anderes als das, was man die Lehre von der Reinkarnation, die Lehre von den wiederholten Erdenleben nennt: Das, was als Geistig-Seelisches im jetzigen Erdenleben lebt, hat schon in einem früheren Erdenleben gelebt, und das jetzige Erdenleben ist Ausgangspunkt für ein zukünftiges Erdenleben. Das Geistig-Seelische der Vergangenheit sucht sich einen Mutterboden, in den es einziehen kann, den Mutterboden von Vater und Mutter, Großvater und Großmutter und so weiter. Das eine ist ebenso notwendig wie das andere. Für den, der sich die Hellsichtigkeit und Hellhörigkeit angeeignet hat, ist die Anschauung von den wiederholten Erdenleben eine Selbstverständlichkeit. Sie alle wissen, daß die Lehre von den wiederholten Erdenleben eine uralte Lehre ist und daß sie mit besonderer Kraft einst im Orient von Buddha und der von ihm gestifteten Religionsgemeinschaft verbreitet worden ist und Eingang gefunden hat in Millionen und Millionen von Seelen. Aber nicht aus dem Buddhismus übernimmt die moderne Geistesforschung ihre Lehre, das muß ausdrücklich betont werden. Es ist eine Verkennung des Tatbestandes, wenn man sagt, die moderne Theosophie oder Geisteswissenschaft habe die Lehre von den wiederholten Erdenleben aus dem Buddhismus entlehnt. Man braucht dazu keine alte Lehre. Ebenso wenig wie man auf die Schriften des Euklid zurückzugreifen braucht um zu beweisen, daß die Winkelsumme im Dreieck 180° beträgt, ebensowenig braucht man auf den Buddhismus zurückzugehen, um die Wiederverkörperung zu beweisen. Auch heute kann die Wahrheit von den wiederholten Erdenleben erforscht werden.

Für den, der den Christusimpuls wirklich begreift, stellt sich die Wahrheit von den wiederholten Erdenleben in anderer Art dar als für den Anhänger des Buddha. Buddha hat die Tatsache der wiederholten Erdenleben immer wieder betont. Er hat seine sogenannten «vier edlen Wahrheiten» vor die Menschheit hingestellt: Geburt ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden, nicht vereint sein mit dem, was man liebt und vereint sein mit dem, was man nicht liebt, ist Leiden.— Frei zu werden von dem Karma, immer

wieder aus dem Geistigen hinabsteigen zu müssen in einen irdischen Leib, sobald als möglich frei zu werden von dem Drang nach Dasein, frei zu werden von dem Trieb, sich zu verkörpern, das ist der Impuls der Buddhalehre. In der Buddhalehre tritt uns die Lehre von der Wiederverkörperung einseitig entgegen. Die Buddhalehre hat nicht den Impuls, in die menschliche Seele das hineinzusetzen, was durch die folgenden Wiederverkörperungen fortwirkt und immer neue und neue Kräfte in den einzelnen Menschen erweckt. Die Geisteswissenschaft aber, die moderne Theosophie sieht im Christusimpuls das, was in die menschliche Seele einschlägt, was den Willen ergreift, erzieht und entwickelt, was in der Seele so wirkt, daß sie, wenn sie in einer Verkörperung vom Christusimpuls berührt wird, in der nächsten Verkörperung in neuer Art auflebt, daß der Christusimpuls in die nächste Verkörperung hineinwirkt. Und weil er hineinwirkt, kann diese Seele ihre Kräfte entfalten, sie werden durch die Kraft des Christusimpulses gesteigert, zu noch höheren Höhen hinaufentwickelt. So sehen wir im Christusimpuls das, was in der menschlichen Seele fortwirkt von Verkörperung zu Verkörperung, was den folgenden Verkörperungen neuen Sinn und neuen Inhalt gibt.

Deshalb sprechen wir nicht davon, daß wir uns so bald als möglich vom Rad der Wiederverkörperung befreien sollen, sondern davon, daß wir uns mehr und mehr mit dem lebendigen Christusimpuls durchdringen sollen. Dadurch, daß der Christus auf den physischen Plan heruntergekommen ist, ist es möglich geworden, daß wir uns mit dem Christusimpuls wie mit einer geistigen Substanz durchdringen. Mit Recht nennt man die buddhistische Religion eine Erlösungsreligion. Die christliche Religion ist keine Erlösungsreligion, sondern eine Auferstehungsreligion. Das, was uns der Christus im Mysterium von Golgatha vorgelebt hat durch die Überwindung des Todes durch den Geist, das wiederholt sich immer von neuem, wenn wir in einer neuen Verkörperung wiedererstehen, befruchtet von dem Christusimpuls.

Müssen wir uns denn nicht sagen: Es werden Zeiten kommen, wo die Kunstwerke, die Tausende und aber Tausende von Menschenseelen entzückt haben, zu Staub zerfallen werden? So ist es mit dem Größten und Kleinsten, was die Menschen in unserer physischen Welt leisten können: in Staub löst es sich auf. Aber wenn wir die Sache im Sinne der Wiedergeburt, der wiederholten Erdenleben durchschauen, dann sagen wir uns: Der Künstler hat aus seiner Seele heraus dem Stoffe etwas einverleibt, dadurch ist aber auch seine Seele etwas anderes geworden, seine Arbeit hat auf den Stoff eingewirkt, sie hat aber auch auf die Seele zurückgewirkt. So ist es bei jedem Menschen, beim Künstler zeigt es sich nur am deutlichsten. In einer neuen Verkörperung arbeiten wir mit den Kräften, die wir uns in der vorhergehenden Verkörperung erworben haben, weiter. Diese Kräfte werden wiedergeboren, sie auferstehen, sie werden erweckt zu neuem Leben. So ist es auch

nicht mehr absurd zu sagen: Die ganze Erde wird einst zu Staub zermalmt sein. So wie der Leib des einzelnen Menschen zu Staub zerfällt, so wird die ganze Erde, der Leib unseres planetarischen Daseins, zerfallen. Die menschlichen Seelen werden aber dann etwas erreicht haben, was zu neuen Daseinstufen übergeht. Der Erdenleib fällt ab, und die Menschheit geht zu neuen Gestalten über. Und der Impuls, der darin lebt, ist der Christusimpuls.

Die Geisteswissenschaft schaut mit dem hellsichtigen Auge des Geistesforschers eine Epoche, die zeitlich ganz in unserer Nähe liegt, wo gewisse frühere Ereignisse Früchte tragen werden. Alle Seelen, die das Mittelalter hindurch den Christusimpuls in sich verarbeitet haben, die die tiefen christlichen Mysterien des Mittelalters erlebt haben, werden dann den Christusimpuls im Sinne des Paulus erfahren: «Nicht ich bin es, der lebt, nicht ich bin es, der arbeitet, der Christus ist es». Sie werden das eigene Innere durchleuchtet sehen vom Christuslicht. Das ist die wichtige Tatsache, auf die hingewiesen werden muß. Diese Tatsache ist von der Geisteswissenschaft als eine so sichere vorauszusehen, wie eine Sonnen- oder Mondfinsternis von der Astronomie. Diejenigen, die damals den Christusimpuls in ihre Seelen aufgenommen haben, ihr Wollen, Fühlen und Denken im paulinischen Sinne mit ihm durchdrungen haben, werden wiederkommen. Und die Früchte ihrer Wiedergeburt werden sich zeigen, indem das, was sie damals durchlebt haben, als Kraft in ihrer Seele neu auflebt. Wie wird es neu aufleben?

Die Geisteswissenschaft zeigt uns, daß in verhältnismäßig naher Zukunft und dann mehr und mehr in das kommende Jahrtausend hinein, sich als allgemeine Erscheinung eine neue Geisteskraft im Innern der Menschen entwickeln wird, die man nicht anders bezeichnen kann, als indem man hinweist auf jene Tatsache, wie sie sich zuerst bei Paulus als natürliche Fähigkeit gezeigt hat. Paulus konnte durch alles, was er auf dem physischen Plan in Palästina über den Christus Jesus hatte erzählen hören, nicht überzeugt werden. Es wurde ihm aber klar, daß der Christus gelebt hatte und auferstanden war, als er durch seine geöffneten übersinnlichen Erkenntnisorgane, durch natürliche Hellsichtigkeit das schaute, was wir als das Ereignis von Damaskus bezeichnen. Da wurde der Christus durch innere Erfahrung für ihn eine Tatsache, der Christus, der das Mysterium von Golgatha vollbracht hatte. Diejenigen, die behaupten, daß die Erscheinung von Damaskus eine bloße Vision gewesen sei, behaupten, daß die wichtigste Tatsache der abendländischen Kultur, die Religion des Christus, auf einer leeren Vision beruhe. Paulus sagt, er habe den Christus im Innern begriffen und könne daher etwas ganz Neues sehen, das der Welt zugrunde liege, etwas, das er früher nicht habe sehen können.

Einzelne Menschen werden sich dazu entwickeln, so zu schauen wie Paulus vor Damaskus. Wir stehen im 20. Jahrhundert vor einer neuen Offenbarung des Christus aus der geistigen Welt heraus. Es werden Menschen

auftreten, zuerst wenige, dann immer mehr und mehr, die das geistige, das auch in ihnen ist, draußen im Raum werden leben und weben sehen, so wie sie die Materie, die auch in ihrem materiellen Leibe ist, draußen im Raum leben und weben sehen. Und für sie wird Wahrheit werden, was Zarathustra gelehrt hat, wenn das Ereignis von Damaskus sich ihnen als Erfahrung zeigen wird, wenn sie hinausblicken werden in den Raum und den Ursprung des Daseins, aus dem unser seelisches und materielles Wesen selber stammt, im geistigen Licht sehen werden.

So stehen wir vor der Einlaßpforte einer neuen historischen Entwicklung, einer neuen Offenbarung des Christus. Der Christusimpuls wirkt so fort, daß zuletzt die Geheimnisse des Daseins des Christus von den Seelen als Erfahrung erlebt werden. Physisch war der Christus nur einmal in der Welt, das zeigt uns die Geisteswissenschaft, und es ist ein Mißverständnis des ganzen Wesens des Christus, wenn man glauben wollte, daß ein zweites Mal ein physisches Wesen erscheinen könnte, das ein Christus genannt werden könnte. Das ist das Hypomochlion. Der Christusimpuls läßt in der menschlichen Seele immer neue Fähigkeiten entstehen, und den neu erwachten Fähigkeiten wird sich der Christus mehr und mehr offenbaren. Nicht dazu hat der Christus den Impuls gegeben, daß er immer wieder und wieder in physischer Gestalt kommen muß und die Menschheit auf dem Punkt, wo sie schon gestanden hat, verbleiben muß. Es ist in ihr die Fähigkeit geweckt, ihn geistig zu schauen. Er ist gekommen, damit sie ihn geistig erfaßt und ihn in immer höherer und höherer Weise empfängt. So stehen wir vor einer geistigen Christusoffenbarung; diese wird den Menschen das geistige Licht senden, und dieses wird den Menschen die Kraft geben, den Christus immer mehr und mehr zu verstehen. Insbesondere eröffnet uns der Christusimpuls die Gewißheit, daß unsere Verkörperungen in die Zukunft hinein in uns nicht immer mehr und mehr das Bedürfnis wecken, uns vom Dasein zu befreien, sondern es immer mehr und mehr zu durchdringen. Das Christusbekenntnis ist eine Auferstehungsreligion, im Gegensatz zum Buddhismus, der eine Erlösungsreligion ist.

Das ist die Botschaft, welche die Geisteswissenschaft oder Theosophie der Menschheit unserer Zeit geben kann: daß wir vor einer neuen Offenbarung des Christus stehen und davor, daß nach und nach neue Erkenntnisfähigkeiten in den menschlichen Seelen zum Dasein gelangen und die Menschen hineinschauen können in das Geistige und den Christus sehen werden und wissen werden, daß er da ist. Neue Erkenntnisfähigkeiten werden sich entwickeln, durch welche sich der ewige, lebendige Christus zuerst für wenige, dann für mehr und mehr und zuletzt für alle Menschen, die die entsprechenden Wege gehen, offenbaren wird. Das ist die Botschaft, die die Geisteswissenschaft dem Abendland bringen will. Und im Grunde genommen ist die Geisteswissenschaft nichts anderes als das, was aufmerksam

machen will auf diese große Tatsache, die wir nicht übersehen dürfen. Verstehen sollen die Menschen das, was geschehen wird. Vorarbeiten für diese neue Offenbarung, vorarbeiten in der westlichen Kultur für den Christus des 20. Jahrhunderts will die moderne Theosophie, die Geisteswissenschaft. Dienerin will sie sein der sich entwickelnden Menschheit.

So wie der Vorläufer des Christus sagen mußte: Ändert die Seelenverfassung, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen – nämlich in das menschliche Gemüt herein –, so muß die Geisteswissenschaft der Gegenwart sagen: Ändert die Gesinnung, achtet auf das, was sich in den Menschenseelen als neu entstehende Kraft, als Kraft eines neuen Schauens ankündigt. Achtet darauf, ändert die Seelenverfassung. – Dem Menschen, der sich mit dem Christusimpuls durchdringt, wird es möglich, hineinzudringen in die Reiche des Ewigen und Unvergänglichen. Und so fassen wir unsere Betrachtung zusammen:

Wesen reiht sich an Wesen in Raumesweiten,
Wesen folgt auf Wesen in Zeitenläufen.
Verbleibst du in Raumesweiten, im Zeitenlaufe,
So bist du, o Mensch, im Reiche der Vergänglichkeiten.
Über sie aber erhebt deine Seele sich gewaltiglich,
Wenn sie ahnend oder wissend schaut das Unvergängliche
Jenseits der Raumesweiten, jenseits der Zeitenläufe.

RUDOLF STEINER

Zweite Zusammenkunft mit der Jugendgruppe in Breslau am 14. Juni 1924

Nach dem Originalstenogramm von Lily Kolisko (1889 – 1976),
übertragen und redigiert von Michel Schweizer.

Der Versammlungsleiter begrüßt den Dornacher Vorstand und führt kurz ein: Fragen einer vertieften Selbstwahrnehmung und vertieften Wahrnehmung des andern Menschen.

Rudolf Steiner: Ich habe öfter in der letzten Zeit, durch Jahrzehnte hindurch schon, wahrgenommen, wie tatsächlich heute bei den jungen Menschen Augenblicke tiefer Seelenbeobachtung sowohl gegenüber dem eigenen Wesen als auch gegenüber dem andern Menschen auftreten. Gerade aus diesem Grunde, scheint mir, ist ja jenes starke Bedürfnis in der Jugend seit dem Ablauen des Kali-Yuga entstanden, das den jungen Menschen immer wieder dahin drängt, den anderen Menschen zu suchen. Darin unterscheidet sich der junge Mensch von heute, der strebende junge Mensch von heute, sehr stark von dem strebenden jungen Menschen zu anderen Zeiten. – Vielleicht darf ich einleitend ein paar Worte vorausschicken; dann bitte ich Sie, Ihrerseits zu sprechen, damit wir uns auf Grundlage dessen, was von Ihnen selbst kommt, unterhalten können.

Wenn wir zurückgehen in frühere Jahrhunderte – im 19. Jahrhundert war es bereits so, daß sich die verschiedensten Menschen miteinander einließen, miteinander wohnten, sich mischten und auch alles Empfinden und Fühlen durcheinander ging; es war eine wirkliche Übergangszeit -, wenn wir zurückgehen in frühere Jahrhunderte, so finden wir, daß der Anschluß, den der eine bei dem andern suchte, immer in ganz bestimmten Formen hergestellt wurde. Man suchte den andern im Berufsgenossen. Man faßte den Beruf so auf, daß er einen als Mensch ganz schicksalsmäßig in die Welt hereinstellte. Man war durch die karmischen Zusammenhänge dies oder jenes geworden und man nahm das als die Erfüllung seines Menschentums. Kam dann die Wanderzeit, so wanderte man vom einen Lehrmeister zum andern und begegnete sich wiederum innerhalb des Berufs. War man Student, so wanderte man auch innerhalb des Berufs. Es war immer so, daß man durchging durch das Berufsmäßige, in das man hineingestellt war. Da konnte man eigentlich nicht das erleben, was der junge Mensch heute erlebt nach dem Ablauen des Kali-Yuga. Es suchen die jungen Menschen heute einfach den Menschen, den Menschen als solchen, und sie finden immer, wenn sie aufrichtig sind, das Geistige. Denn in dem Augenblick, wo der Mensch

aufhört, einer Kategorie anzugehören, wo er ganz Mensch sein will, kann er gar nicht anders, als sich besinnen auf seinen Zusammenhang mit dem Geistigen. Die Selbstwahrnehmung und die Weltwahrnehmung, die sind es eigentlich, die so halbdeutlich, dreivierteldeutlich oder auch ganz deutlich in der Seele des jungen Menschen heute heraufkommen. Er braucht sich nur darauf zu besinnen und wird wissen, daß sie da sind. Das sollte den jungen Menschen hinführen zum geistigen Leben. Und führt es ihn nicht zum geistigen Leben hin, muß nach und nach das, was heute im jungen Menschen lebt, veröden.

Die Tatsache, daß Sie sich gerade zur Anthroposophie zusammengefunden haben, scheint mir ein deutliches Symptom dafür zu sein, daß Sie stark berührt sind von jenem Impuls, der heute bei so vielen Menschen, die das Jungsein erleben, zu finden ist. Wenn man heute dieses Schicksal nimmt, junge Menschen nimmt, kann man ganz sicher bei solchen Menschen, die das Jungsein als Erlebnis haben, große Rätselfragen des Lebens finden, die viel von dem darstellen, was nach und nach bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebt werden wird – und die Menschheit wird viel zu erleben haben bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein. Da wird so manches als eine große Frage über die Menschheit kommen. Vieles wird an Sie herantreten, was in den Traditionen, die die Eltern/Älteren [?] haben, nicht mehr zu lösen sein wird. Sie werden ein stärkeres Rüstzeug haben müssen, Sie werden aber ein um so stärkeres ausbilden, je mehr Sie voraussetzen, daß die Seele wie ein tiefes Bergwerk ist, in dem viel drunten ist. Es ist eine Nachlässigkeit von dem heutigen jungen Menschen, wenn er das Viele, das gerade im Michael-Zeitalter in seine Seele gelegt worden ist, bevor er ins physische Dasein heruntergestiegen ist, nicht heraufholt. Sie können viel heraufholen, und je mehr Sie heraufholen, desto mehr werden Sie drinnen stehen und mithelfen können in dem, was die Menschheit Entscheidendes erleben wird, das man aber in irgendwelchen Klassen, Ständen, Berufen – hineingepropften Berufen – nicht wird finden können. Das entspricht dem wirklichen Beobachten des Jungseins. – Und nun bitte ich Sie, sich ganz unverhohlen auszusprechen, dann werden wir weiterkommen.

Karin Ruths: Man empfindet als junger Mensch heute sehr stark: Wir möchten zur Natur. Und da ist es so, daß die Menschen auch gruppenweise hinausgehen in die Natur und daß man sich immer von der Natur etwas holen will. Wenn man aber allein in der Natur ist und versucht, wach zu sein, so hat man das Gefühl, die Naturwesen, die Steine, Bäume und Tiere fragten etwas, aber man kann nicht verstehen, was sie vom Menschen wollen. Wie soll man denn das lösen?

Rudolf Steiner: Das ist etwas sehr Schönes, was Sie sagen. Es ist etwas Eigentümliches, daß Nietzsche manches, was erst später in den Tiefen der Menschenseelen heraufgekommen ist, prophetisch vorausgelebt hat. Eine

Liebblingsunterscheidung von Nietzsche war «dionysisch» und «apollinisch». Unter dem «Dionysischen» verstand er ein Erleben der Welt in einer Art von rauschhafter Schwärmerei, musikalisch, im Tanz; unter dem «Apollinischen» ein Erleben der Welt in starker Harmonie, mehr in Plastik und ruhiger Betrachtung. Er selber kam immer mehr dazu, das Dionysische zu erleben, und sein Zarathustra wird zuletzt ein Tänzer. Nietzsche ist daran seelisch zugrunde gegangen, die Dinge haben sich ihm verwirrt, er ist wahnsinnig geworden. Das ist ein tragisches Schicksal. Nietzsche nimmt sich karmisch aus wie eine Seele, die im 20. Jahrhundert hätte leben und jung sein sollen. Sie müssen sich klar sein, was im Jahre 1899 vorgegangen ist. Auf das Kali-Yuga, das finstere Zeitalter, ist das lichte gefolgt. Aber es ist den Menschen noch ein blendendes Licht, sie haben zu schwache Augen, zu schwache Seelenaugen. Anthroposophie vertragen sie noch nicht, und auch die, die sie schon vertragen, werden ein bißchen geblendet, aber das ist gut so.

Es ist schon so, daß in diesem Suchen auf der Wanderschaft in einem Gemeinsamen etwas lebt von einem Aufsuchen eines Rauschzustandes, es findet schon so etwas wie eine Benebelung statt. Dieses Suchen nach den Intimitäten der Natur ist im Grunde genommen ein Rauschzustand, ein Schwärmerisches. Da wird im Grunde genommen eben nicht die Natur gesucht, man ist zwar in ihr, aber man hüpfet doch über die eigentlichen Geheimnisse der Natur hinweg. Man betäubt sich, so daß man irgendwie doch ganz fern steht dem, was die Natur ist. Ist man einsam, dann kann man lernen. Sehen Sie, ein österreichischer Dialektdichter hat das etwas grob so ausgesprochen:

«Oaner is a Mensch, / Mehre san Leit, / Und vüle san Viecher.»

So recht Mensch wird man, wenn man allein ist; sind es viele, so sehen sie nicht so genau auf die Dinge hin. Nun ist es aber gar nicht möglich gewesen in den letzten vier bis fünf Jahrhunderten, das Verhältnis zur Natur auszubilden, denn in dem Wesen der Natur lebt der Geist, den Geist hat man aber aus allem menschlichen Anschauen gründlich ausgetrieben. Es war eben keine Anregung da, den Geist zu suchen. Die Jungen erwarteten, daß überall der Geist herausspricht, sie hatten aber keine Anregung, den Geist zu verstehen. So wurde die Natur gerade für die Jugend des zwanzigsten Jahrhunderts etwas, was sie sprechen hörte, aber nicht verstand. Eigentlich sucht die Jugend nach dem Geist.

Bemerkung eines Teilnehmers über die Jugend in Deutschland und in andern Ländern.

Rudolf Steiner: Es ist nicht ganz genau beobachtet. Man kann sagen, als Gesamterlebnis ist das Jugenderlebnis etwas, was besonders der deutschen

Jugend angehört, und sogar der deutschen Jugend innerhalb gewisser Grenzen. Wenn Sie nach Westen gehen, finden Sie es anders als in Ihrer Heimat. Wieder finden Sie es, außer dem eigentlichen Deutschland, schon sehr stark, wenn auch nicht in so ausgesprochenem Maße wie in Deutschland, bei den Deutschen in Österreich. Das wird Dr. Lauer wohl bemerkt haben, da er schon als junger Mann nach Österreich hinübergekommen ist, wie in einzelnen Individuen dieses Jugenderlebnis auftritt. Sie finden es fast gar nicht in der schweizerischen Jugend, weder in der deutschsprachigen noch in der anderssprachigen schweizerischen Jugend. Sie finden es wohl kaum in der holländischen Jugend und auch kaum in der schwedischen Jugend. Dagegen findet man es, merkwürdig in vieler Richtung, in der norwegischen Jugend. Da gibt es ein charakteristisches Beispiel, das ich Ihnen erzählen kann: Bei meinem vorletzten Besuch in Norwegen kam ein junger Mann zu mir, ein Gymnasiast. Er sagte zu mir, er habe viele Gesinnungsgenossen. Sie könnten nicht mehr mitgehen mit dem, was in der Schule geboten werde, das spreche gar nicht mehr zum Herzen, das sei ihnen fremd, da fühlten sie sich nicht zu Hause. Und sie möchten, wenn ich sie unterstützen möchte, ein Journal der Jugend gründen, das durch alle Gymnasien gehen und etwas bringen sollte, was die Schule durchdringen würde. – Dieses Streben ist da, das ist sehr erfreulich zu sehen. Ein anthroposophischer junger Mann aus unserer eigenen Bewegung, der aus der Schweiz kommt, ist auf anthroposophischem Gebiet geradezu eine Kapazität, er hat aber nur Beziehung zu dem, was nun nicht spezifisch Jung-Sein heißt.

Dieses Jugendstreben wird sich von den Jüngeren aus schon weiter verbreiten. In der Welt ist es aber schon einmal so, daß sich die Dinge polarisch verwirklichen. Das ist nicht gegen die menschliche Freiheit. Die Dinge entwickeln sich polarisch, das heißt, eine solche Jugendbewegung, wie die Ihre, kann sich nicht anders entwickeln, als daß der andere Pol, der völkische, auch da ist. Dieser betont zwar das Deutsche, seine Konfiguration ist aber nicht spezifisch deutsch. Spezifisch deutsch ist gerade das individuelle Streben. Daher hat sich das individuelle Streben am stärksten in der Jugend entwickelt, herausstrebend aus dem Wilhelmismus. Was im Völkischen vorhanden ist, läßt keine Individualität zu. Das individuelle Streben ist nur einer bestimmten Schicht des Deutschtums eigen, und da findet man überall das spezifische heutige Jungsein. Es ist nicht zu verwundern, daß es gerade in Deutschland aufgetreten ist. Wenn man nach der Schweiz kommt, ist es nicht mehr da. Denken Sie nur einmal, welche schönen Keime die Christengemeinschaft gefunden hat, welche Hoffnungen man auf sie setzen kann. Kommen Sie über die Grenze in die Schweiz, ist hier nichts, keine Spur, auch keine Voraussetzung, daß das sein kann. So sind die Dinge, die heute die Jugendbewegung gerade am stärksten in Deutschland als eine Art von Gesamtbewegung auftreten lassen.

Frage nach dem richtigen Verhältnis zu Freunden, die im Krieg gefallen sind.

Rudolf Steiner: Wir haben in unserer Zeit diese tiefe menschliche Tatsache, daß eigentlich heute vielleicht die Besten gefallen sind, daß sie alle ganz frühzeitig ihren physischen Leib abgelegt haben, so daß da gegenwärtig eine große Zahl von Seelen sind, die das Alter hier nicht erlebt haben und die alle an der Gestaltung der Welt mitwirken in der Art, daß sie nur die Jugend erlebt haben. Das bedeutet außerordentlich viel. Denn Sie müssen bedenken, daß derjenige, der heute, ohne hier auf der Erde Geistiges mitgenommen zu haben, heraufkommt wie die meisten Menschen heraufkommen, in der geistigen Welt. außerordentlich wenig Kraft hat, so zu wirken, daß die Wirkungen auch bis in unsere irdische Welt herunterreichen. Die zahlreichen Kapazitäten, die dahingegangen sind, haben ungeschwächt dasjenige mitgenommen, was man gerade in der Jugend an starken geistigen Kräften mitnehmen kann. Die wirken dann in der geistigen Welt.

Nun ist es notwendig, daß mit ihnen zusammengearbeitet wird. Man wird als heute junger Mensch in den kommenden Jahrzehnten nicht die nötige Verantwortung tragen können, ohne sich solidarisch mit den jungverstorbenen Menschen zu erklären und ohne es zu unternehmen, gemeinsam mit ihnen – gleichgültig, daß sie dort sind und wir hier – an der Gestaltung der Welt zu arbeiten. Das ist aber nicht möglich, wenn man nicht Gemeinsamkeit im geistigen Erleben pflegt. Diese Solidarität mit den Gestorbenen sollte wirklich auch von der Jugend im höchsten Sinne des Wortes empfunden werden. Und man möchte sagen, es würde alles von einer ungeheuer großen Bedeutung sein, was in der folgenden Weise geschehen würde: Sehen Sie, wie kommt man mit den Verstorbenen am allerbesten zusammen? Wenn man ganz bestimmte, konkrete Erlebnisse, die man in Gemeinschaft mit ihnen hatte, im Geiste wieder durchgeht. Ein heute Einundzwanzig- oder Zweiundzwanzig- oder auch Fünfundzwanzigjähriger stellt sich etwas, was er gemeinschaftlich mit einem Jungverstorbenen durchlebt hat, lebendig vor die Seele, geistig, aber das Geistige nicht in abstrakte Vorstellungen gehüllt, sondern indem er darauf achtet, wie die Rede geklungen hat, wie der Tonfall war, wie manches andere war, das sich nicht durch den Gedankeninhalt aussprechen, sondern nur in der Liebe erleben läßt, das nicht Gedankeninhalt ist, sondern das durch den Gedankeninhalt hindurchscheint; das heißt geistig nacherleben. Wenn man nicht das abstrakte Gedankenleben, sondern das mehr Gefühlsmäßige erlebt, dann ist Gemeinschaft im Geiste möglich. Und sehen Sie, wer hätte denn heute nicht irgendeine solche Beziehung zu einem Jungverstorbenen, zu einem Junggefallenen! Diese Beziehung sollte in einer pietätvollen Erinnerung durchlebt werden. Dadurch wird eine Gemeinsamkeit zwischen den Lebenden und den sogenannten Toten aufgerichtet werden, und dadurch könnte die deutsche

Jugend heute in ganz eminenter Weise die Beziehung zum Übersinnlichen hinauf finden.

Dr. med. Ludwig Engel bittet um Richtlinien bei Schwierigkeiten im Berufsleben und im Verhältnis zu den Eltern.

Rudolf Steiner: Allen diesen Dingen gegenüber hat man heute doch das Gefühl, daß man mit der Forderung, daß Richtlinien nach dieser Seite hin gegeben werden sollten, nicht ganz mitgehen kann. Es ist mit Richtlinien heute furchtbar wenig getan, weil das Leben danach strebt, sich individuell zu gestalten. Ich möchte am liebsten alles nach dem Konkreten herausarbeiten, weil jeder ein individueller Mensch sein soll. Gewiß, der Mensch verlangt nach Richtlinien, aber eigentlich entsprechen solche doch niemals dem Innersten seines Herzens. Und so möchte ich sagen: Die Jugend sollte viel mehr danach streben, aus den Lebensillusionen herauszukommen, das Leben viel weiter zu nehmen. Damit ist nichts Asketisches und nichts Erdenwelt-Fremdes gemeint. Aber sehen Sie, es ist doch so: Es kann sich im Verhältnis zum elterlichen Hause, in das man karmisch hineingeführt worden ist, Harmonie oder Disharmonie entfalten, es kann ja auch Schroffheit, Disharmonie durch das Karma bedingt sein. Es stellt sich zum Beispiel heraus, daß ein junger Mensch in schroffem Gegensatz zum Elternhause steht. Er kann zum Beispiel einen schroffen Vater haben, der außer sich ist über das, was der junge Sohn oder auch das junge Mädchen – heute ist ja kaum mehr ein Unterschied – so tut. Der Vater regt sich fürchterlich auf, und die Mutter ist unglücklich, daß der Vater so unglücklich ist, die Tante ist unglücklich, daß beide so unglücklich sind, und zuletzt muß dann der Onkel mit dem jungen Menschen sprechen, nicht wahr, und hält ihm das alles vor.

Nun kann das aber alles auf einer großen Täuschung beruhen. Denn es ist eine Tatsache, daß der Mensch oft sein Urteil ändert, wenn er durch die Pforte des Todes geht. Dann sind vielleicht die Eltern froh, daß sie im Leben den Widerstand gefunden haben. Wie gesagt, ich will niemanden dazu verführen, diese Tatsache hat sich mir einfach ergeben. Solches kommt auch in der Anthroposophischen Gesellschaft vor; es ist nicht immer so, daß die Menschen einträchtig nebeneinander sitzen. Wenn dann jemand stirbt, so ändert er vielleicht sein Urteil und ist furchtbar froh, daß er das erlebt hat. Also, wenn schon diese Frage aufgeworfen wird, muß man auch auf diese Dinge sehen können. Und da werden die Jungen am besten vorwärts kommen, wenn sie ein auf Realität gegründetes Urteil, das man durch die Anthroposophie gewinnen kann, pflegen. Es kann nicht eine Richtlinie leiten, sondern nur diese Selbstzucht, sich wirklich auf das eigene Selbst zu stützen und vor dem eigenen Selbst zu verantworten, wie man sich zu denjenigen stellt, mit denen einen das Karma zusammengeführt hat.

HINWEISE

Zum Vortrag vom 13. Juni 1910

Seite

- 3 *Ich möchte auch in diesem Jahr:* Rudolf Steiner hielt, bei seinem ersten Aufenthalt in Norwegen anlässlich des Mitgliederzyklus «Theosophie anhand der Apokalypse», in GA 104 a, in Kristiania (Oslo) am 12. Mai 1909 den öffentlichen Vortrag «Der Eintritt des Christus in die westliche Welt» (keine Nachschrift).

Seit ich im vorigen Jahr hier über ein ähnliches Thema habe sprechen können: Siehe den vorangehenden Hinweis.

hat sich in Deutschland eine heftige Diskussion abgespielt: Die Diskussion um die Geschichtlichkeit Jesu, die schon im 18. Jahrhundert, im Zuge der Aufklärung, in der Leben-Jesu-Forschung eingesetzt hatte, erreichte anfangs des 20. Jahrhunderts einen Höhepunkt. 1910 erschien vom damals namhaftesten Leugner von Jesu Geschichtlichkeit, dem Philosophen Arthur Drews, das Buch «Die Christusmythe». Darüber fand z. B. in Berlin im Januar/Februar 1910 ein «Religionsgespräch» mit zahlreichen Rednern statt, unter dem Titel «Hat Jesus gelebt?». Zur Auseinandersetzung Rudolf Steiners mit der Leben-Jesu-Forschung siehe «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Nr. 102, Dornach 1989.

- 4 *in meinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»:* Berlin 1909, GA 10.

- 5 *in den Worten Johannes des Täufers:* Matthäus 3,2.

Alle diejenigen, die jemals mit hellichtigem Auge das geistige Leben der Menschheit durchschauen konnten, sprachen schon immer von dem Christus, nur mit anderen Namen: Die hiermit und in den folgenden Ausführungen über die *Rishis* und *Zarathustra* in knappster Form beschriebenen Zusammenhänge hat Rudolf Steiner ausführlich dargestellt in seinem Buch «Die Geheimwissenschaft im Umriss», Berlin 1910, GA 13, im Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch» (Das atlantische Christus- oder Sonnenorakel S. 256 ff., die *Rishis* S. 271 ff., *Zarathustra* S. 277 ff., GA und Tb Aufl. 1962 – 1989). Siehe hierzu u. a. auch die Vorträge vom 24. Juni 1909, GA 112, insbesondere S. 21 ff., und vom 13. April 1912, GA 136, insbesondere S. 177 ff.

Rishi: Sanskrit, allgemein Bezeichnung für Seher, Heiliger, inspirierter Dichter. Im besonderen die sieben großen *Rishis*, die alten Seher, auf die nach der Tradition die *Veden* (siehe unten zu S. 6) zurückgehen. Siehe auch den vorangehenden Hinweis.

Vishvakarma(n): Sanskrit, wörtlich «allwirkend», «allschaffend», in den *Veden* (siehe den folgenden Hinweis), im *Rigveda* die personifizierte Schöpfertätigkeit, der «Allschaffer». Siehe auch den zweiten Hinweis zu S. 5.

- 6 *vedische Lehre:* *Veden:* Gesamtheit der ältesten Texte der indischen Literatur, nach der Tradition übermenschlichen Ursprungs und von göttlicher Autorität. Siehe auch den zweiten und dritten Hinweis zu S. 5.

Brahman: Sanskrit, das ewige, unvergängliche Absolute. Siehe auch den folgenden Hinweis.

Atman: Sanskrit, das wahre, unsterbliche, höhere Selbst des Menschen, wesensgleich mit *Brahman*. Mit dem gegenseitigen Verhältnis von *Brahman* und *Atman* beschäftigt sich besonders der *Vedanta*, die Schlußbetrachtung der *Veden*. Über *Brahman* und *Atman* als die beiden Aspekte des allumfassenden Weltenselbstes siehe u. a. Rudolf Steiners Vortrag vom 28. Dezember 1912, GA 142, insbesondere S. 15 f., Aufl. 1982.

Zoroaster oder Zarathustra: Stifter der alten iranischen Religion, zeitlich nicht sicher datierbar. Zur geschichtlichen Einordnung und zur Weltanschauung *Zarathustras* siehe nebst der im zweiten Hinweis zu S. 5 angeführten einschlägigen Darstellung Rudolf Steiners auch den öffentlichen Vortrag über *Zarathustra* vom 19. Januar 1911, GA 60.

- 7 *«Ich will reden, nun kommt und hört mir zu ...»*: Freie Wiedergabe nach «Die Gathas des Avesta, Zarathustras Verspredigten», übersetzt von Christian Bartholomae, Straßburg 1905, Yasna 45.
- 8 *Hypomochlion*: Griechisch, Stützpunkt eines Hebels.
- 10 *Francesco Redi*, 1626–1698, italienischer Arzt, Naturforscher und Dichter. Redi zeigte, daß sich in keiner faulenden Flüssigkeit Maden entwickeln, wenn man die Fliegen, die sonst ihre Eier hereinlegen, fernhält. Er prägte den Grundsatz: «Omnium vivum ex vivo», alles Lebendige stammt aus Lebendigem.
- In einer Schrift des siebenten nachchristlichen Jahrhunderts*: «De natura rerum» von Isidor von Sevilla, um 560–636, Erzbischof, letzter abendländischer Kirchenvater.
- Giordano Bruno*, 1548–1600, italienischer Renaissance-Philosoph, wurde in Rom als Ketzler verbrannt.
- 11 *Buddha*, 550 – 470 v. Chr.
- Euklid*, um 365–300 v. Chr., griechischer Mathematiker in Alexandrien, «Vater der Geometrie». Sein Hauptwerk «Elemente der Mathematik» (15 Bücher) gibt einen systematischen Aufbau der damaligen Mathematik aus Axiomen.
- 13 *jene Tatsache, wie sie sich zuerst bei Paulus als natürliche Fähigkeit gezeigt hat*: Siehe Apostelgeschichte, Kapitel 9 und 26.
- 15 *Wesen reibt sich an Wesen ...*: Diesen Spruch hat Rudolf Steiner erstmals am Schluß des Vortrages vom 15. Mai 1910 in Hamburg, dem letzten Vortrag in der Reihe der Mitgliedervorträge von 1910 über die Erscheinung des Christus im Ätherischen, gesprochen; GA 118 und GA 40.

Zum Gespräch mit der Jugendgruppe vom 14. Juni 1924

- 16 *Kali Yuga*: Indische Bezeichnung für das vierte der großen Yug's, der Weltener, in die sich nach den Vedas die Menschheitsentwicklung gliedert. Siehe hierzu GA 118, insbesondere den Vortrag vom 25. Januar 1910.
- 17 *Eltern/Älteren [?]*: Im Stenogramm nicht eindeutig.
- Michael-Zeitalter*: Der Beginn des Michael-Zeitalters wird von Rudolf Steiner auf den Herbst 1879 angesetzt. Zur Charakteristik des Michael-Zeitalters siehe u. a. die Vorträge vom 14. Oktober 1917, GA 177, und vom 19. Juli 1924, GA 240, ferner zur Chronologie der Erzengel-Zeitalter die Notizbucheintragung Rudolf Steiners, wiedergegeben in GA 245, Hinweis zu Seite 110.
- Karin Ruths (-Hoffmann)*, 1904–1986. Schulzeit in Schweden und in der ersten 12. Klasse der Waldorfschule in Stuttgart. Studium der Naturwissenschaft in Jena. Wirkte als Lehrerin und in sozialen Zusammenhängen zuerst in Breslau und dann in Schweden. Kurzbiographie mit Quellenangaben in H.H.Schöffler, «Das Wirken Rudolf Steiners 1917–1925», Dornach 1987.
- Friedrich Nietzsche*, 1844–1900. Über das Dionysische und Apollinische in «Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik», Leipzig 1872.
- 18 *ein österreichischer Dialektdichter*: Peter Rosegger, 1843–1918, Volksschriftsteller, begann als steirischer Mundartdichter.
- 19 *Hans Erhard Lauer*, 1899–1979, Dr. phil. I, anthroposophischer Vortragsredner und Schriftsteller. 1921 Leiter des deutschen anthroposophischen Hochschulbundes. 1922 Mitwirkung bei der Vorbereitung des West-Ostkongresses in Wien, lebte dann bis 1939 in Wien. 1924 Teilnahme am landwirtschaftlichen Kurs in Koberwitz. Kurzbiographie mit Quellenangaben in H.H.Schöffler, «Das Wirken Rudolf Steiners 1917–1925», Dornach 1987.
- 21 *Ludwig Engel*, 1895–1977, Dr. med., Approbation 1922, Arztpraxis in Breslau. Während des landwirtschaftlichen Kurses in Koberwitz 1924 Sprechstunden zusammen mit Rudolf Steiner. Lebt ab 1935 in England. Nachruf von B. Keyserlingk in «Beiträge zur Heilkunst», 1978, Heft 5.

RUDOLF STEINER

Wenn man die Gedankenwelt verstärkt

Notizbucheintragungen aus dem Jahre 1922

Vorbemerkung: Bei den nachfolgend wiedergegebenen Notizbucheintragungen (Archiv-Nr. NB 212) Rudolf Steiners handelt es sich vermutlich um Vorüberlegungen, die er angestellt hat im Hinblick auf eine ganze Reihe von Vorträgen, die er in der Zeit vom 12.–20. November 1922 in London gehalten hat. Diese sind enthalten in dem Band «Geistige Zusammenhänge in der Gestaltung des menschlichen Organismus», GA 218. Die Seiten wurden von Rudolf Steiner von 1–10 durchnummeriert, jedoch enthält die Seite 9 keinerlei Eintragungen.

1

Wenn man die Gedankenwelt verstärkt, indem man die Kraft des Liebens in sie aufnimmt, so *erhell*t man die geistig-seelische Wesenheit. Was im Schläfe durch Finsternis bewusstlos ist, das wird durch Licht bewusst. –

Wenn man dieses tut, so versetzt man das Menschenselbst in das Innere des Lichtes – d.h. aus dem Aether in das Astrale –

Man tritt in Bezug auf das eigene Wesen schon in das Astrale durch die Imagination –

Wenn man das Gedächtnis dadurch belebt, dass man in den Willen bewusst Aktivität bringt, so verbindet man sich mit der geistigen Welt – man lebt sich mit seinem Innern in die Wesenheiten ein, welche im Innern des Lichtes leben. Das sind die Wesenheiten, die ihr sinnliches Abbild in der Natur haben.

In den irdischen Naturreichen entdeckt man keine wirkliche geistige Realität, sondern nur den Abglanz einer solchen – in der ausserirdischen

↓

Wenn man die Gedankenwelt verstärkt, indem man die Kraft des Liebens in sie aufnimmt, so erhebt man die geistig-seelische Wesenheit. Was im Schlafe durch Finsternis bewußtlos ist, das wird durch Licht bewußt. —

Wenn man dieses tut, so verlegt man das Menschseelste in das Innere des Lichtes —
d. h. aus dem Äther in das Astrale =

Man tritt in Berührung mit dem eigenen Wesen bzw. in das Astrale durch die Imagination —

Wenn man das Gedächtnis dadurch belebt, dass man in dem Willen bewußt Aktivität bringt, so verbindet man sich mit der geistigen Welt —

man lebt sich mit seinem Innern in die Wesenheiten ein, welche im Innern des Lichtes leben. Das sind die Wesenheiten, die ihr feinstoffiges Abbild in der Natur haben.

In den irdischen Naturwesen entdeckt man keine wirkliche geistige Realität, sondern nur den Abglanz eines solchen — in der äusserirdischen.

Natur sind die realen Geistwesen zu finden. –

Die irdische Natur ist Gegenstand der
Inspiration.

Im vorirdischen Leben ist der Mensch zunächst der irdischen Sphäre ganz entrückt; er fühlt durch sein Selbst die Geistwesen – dann beginnt die Erdennatur auf ihn zu wirken; diese entzieht ihn der Sternennatur – er lebt sich in die blosse Offenbarung des Geistigen ein. Da ist der Geistteil des Mondes als reale Wesenheit darinnen; der entzieht dem Menschen den Geistkeim des physischen Organismus – dieser Geistkeim wird durch die Mondenkräfte materiell – er geht in die physischen Erdenwirkungen über. Die ganze Natur wäre ohne die Mondenkräfte ein blosses *Abbild* des ausseriridischen geistigen Daseins –

Es ist im Menschen die geistig-seelische Wesenheit vorhanden. Sie ist im Schafe innerlich lichtlos,

Natur sind die ^{realen} Geisteswesen zu finden. —

Die irdische Natur ist Gegenstand der Inspiration.

Im vorerwähnten Leben ist der Mensch zunächst der irdischen Sphäre ganz entrückt; er fühlt durch sein Selbst die Geisteswesen — dann beginnt die Erdenatur auf ihn zu wirken; diese entzieht ihn der Sternennatur = er lebt tief in die bloße Offenbarung des Geistigen ein. Da ist der Geistteil des Mondes als reale Wesenheit darinnen; der entzieht dem Menschen den Geisttheil des physischen Organismus = dieser Geisttheil wird durch die Mondkräfte materiell — er geht in die physischen Erdenerwirkungen über. Die ganze Natur wäre ohne die Mondkräfte ein bloßes Abbild des äusserirdischen geistigen Daseins —

Es ist im Menschen die geistig = seelische Wesenheit vorhanden. Sie ist im Schlafe innerlich lichtlos,

weil sie das durch ihre eigene Natur ist; sie ist im Wachen sich selber fremd, weil der Körper ihr Inneres ist. –

Sie ist lichtlos, weil sie ausserhalb des Lichtes lebt; und sie ist sich fremd, weil sie im Körper lebt.

Wenn sie im Geiste (als Geist) in das Innere des Lichtes tritt, dann ist sie in ihrem *andern Sein*. Der fremde Körper giebt die Erinnerungen; die Aussenseite des Lichtes giebt die Naturanschauung.

Was im Schläfe lebt, hat der Mensch aus dem vorirdischen Dasein mitbekommen; es ist innerlich lichtlos und sich fremd – der Körper giebt ihm durch die Sinne *Licht*; durch seine übrige Organisation *Eigenheit*.

Imagination ist Eintritt in das Licht –

Intuition ist Vereinigung mit dem Geiste. –

Ideale Magie – Wirken im Geistigen – es bleibt die Wirkung innerhalb der Sinneswelt aus; sie tritt ein, wenn der Mensch zum Geist wird; in der mineralischen Natur ist zunächst keine Geistigkeit; in der pflanzlichen nur eine solche,

3

weil sie das durch ihre eigene Natur ist; sie ist
im Wachen sich selber fremd, weil der Körper
ihr Inneres ist. -

Sie ist lichtlos, weil sie außerhalb des Lichtes lebt;
und sie ist sich fremd, weil sie im Körper lebt.

Wenn sie im Geiste (als Geist) in das Innere des
Lichtes tritt, dann ist sie in ihrem andern Sein.

Der fremde Körper giebt die Erinnerungen; die
äußere Seite des Lichtes giebt die Naturaufzählung.

Was im Schlafe lebt, hat der Mensch aus dem
vorirdischen Dasein mitbekommen; es ist innerlich
lichtlos und sich fremd - - der Körper giebt ihm
durch die Sinne Luft; durch seine übrige Or-
ganisation Eigenheit.

Imaginativa ist Eintritt in das Luft-

Intuition. ist Vereinigung mit dem Geiste. -

Ideale. Magie = Wirken im Geistigen ~ es bleibt
die Wirkung innerhalb der Sinneswelt aus;
sie tritt ein, wenn der Mensch zum Geist wird;
in der mineralischen Natur ist zuweilen keine
Geistigkeit; in der pflanzlichen nur eine solche,

in welche der Mensch nach Ablegung seines Aetherleibes versetzt ist.

In alten Zeiten bewahrte sich der Mensch noch Kräfte aus dem vorirdischen Dasein – die ideale Magie konnte noch als eine reale auftreten. –

Wäre der Mensch unvorbereitet im Schlafe bewusst, so verrieten sich ihm die Geheimnisse, welche die Menschen für sich behalten wollen – und es wirkte durch ihn eine reale Magie – die sich nur beschränken sollte auf die Bildung im eigenen nächsten Erdenleben –

Rechtmässig dringt jemand in die geistige Welt, wenn er bezüglich der Clairevoyance sich darauf beschränkt, die Geheimnisse der Natur zu enthüllen und bezüglich der Magie nur die Kräfte zu benutzen, welche von dem Ich-Bewusstsein aufgenommen werden können. Er darf nicht die Geheimnisse der Menschen enthüllen wollen; und er darf nicht Beeinflussungen durch die unbewussten Kräfte der Natur auf den Menschen üben wollen. – Er darf Aufklärung bewirken durch Lehren der Naturgeheimnisse; und er darf die Wege

4.

in welche der Mensch nach Ablegung seines Aether-
leibes versetzt ist.

In alten Zeiten bewahrte sich der Mensch nach Kräften
aus dem verirdischen Dasein - die ideale Magie konnte
nur als eine reale auftreten. -

Wäre der Mensch unvorbereitet im Schlafe bewußt,
so verrieten sich ihm die Geheimnisse, welche die
Menschen für sich behalten wollen - und es wüßte
dieser Mensch eine reale Magie - die sich nur be-
früchten sollte auf die Bildung im eigenen
nächtlichen Erdenleben -

Rechtmäßig dringt jemand in die geistige Welt,
wenn er bezüglich der Clairvoyance sich darauf
beschränkt, die Geheimnisse der Natur zu erfüllen
und bezüglich der Magie nur die Kräfte zu
benutzen, welche von dem Ich-Bewusstsein auf-
genommen werden können. Er darf nicht die
Geheimnisse der Menschen erfüllen wollen; und
er darf nicht Beeinflussungen durch die unbewußten
Kräfte der Natur auf den Menschen üben wollen.
Er darf Aufklärung bewirken durch Lehren
der Naturgesetze; und er darf die Wege

angeben, durch welche die Menschen richtige Angehörige der geistigen Welt sind und richtig in ihr wirken können. –

Der Eingeweihte kann wissen, dass der Mensch nach dem Tode kurze Zeit seinen Aetherleib noch an sich hat. Denn er kennt diesen Aetherleib dadurch, dass er ihn durch die in der Meditation entwickelte Seelenkraft vom physischen Leibe loslösen kann – dann hat er seine Erinnerungswelt vor sich. Er lernt aber auch kennen, wie der kosmische Aether fortwährend bestrebt ist, diesen Aetherleib in sich aufzulösen, wenn er nicht durch den physischen Leib zusammengehalten wird. Wird im Aetherleibe eine Erfahrung gemacht, so ist sie nach 2–3 Tagen dahin, wenn sie nicht dem physischen Leibe eingegeben wird. Man kann als Eingeweihter die bedeutsamsten Erfahrungen machen; man behält sie nicht, wenn man sie nicht dem physischen Körper einverleibt. –

Der Eingeweihte kann ferner wissen, dass der

5

ansetzen, durch welche die Menschen richtige Angehörige der geistigen Welt sind und fleißig in ihr wirken können. —

Der Eingeweihte kann wissen, dass der Mensch nach dem Tode kurze Zeit seinen Aetherleib nach sich führt. Denn er kennt diesen Aetherleib dadurch, dass er ihn durch die in der Meditation entwickelte Seelenkraft vom physischen Leibe lösen kann — dann hat er keine Erinnerungswelt vor sich. Er lernt aber auf Kennen, wie der Kosmische Aether fortwährend besteht ist, diesen Aetherleib in sich auflösen, wenn er nicht durch den physischen Leib zusammengefallen wird. Wird im Aetherleibe eine Erfahrung gemacht, so ist sie nach 2-3 Tagen dahin, wenn sie nicht dem physischen Leibe eingegeben wird. Man kann als Eingeweihter die bedeutungsvollen Erfahrungen machen; man behält sie nicht, wenn man sie nicht dem physischen Körper einverleibt. —

Der Eingeweihte kann ferner wissen, dass der

Mensch dann im astralischen Leibe lebt – denn er kennt diesen durch sein im Geistigen erwachtes Selbstbewusstsein – er weiss, dass in diesem astralischen Körper zwei Essenzen sich bekämpfen – die menschliche und die kosmische – Er kann auch die Zeit bemessen, während welcher dies andauert – denn er sieht im Menschenleibe wirksam den sich eingliedernden astralischen Leib – durch die Zeit der Kindheit und Jugend – und die des Festhaltens – es muss im nachirdischen Dasein das Zusammenhängen des astralischen Leibes mit dem physischen gelöst werden – man lernt den Vorgang des Lösens kennen an der Art, wie man sich beim Eingange in das Erdenleben vom Geistigen gelöst hat. Man vereinigt sich damit ja wieder – Als Eingeweihter lernt man kennen, wie Einem die geistige Welt entgegenkommt – man wird gewahr, wie man sich präpariert, sie zu empfangen, und wie sie dann eintritt in die Seele – da ist ihr die irdische Selbstheit ein Hindernis. –

6

Mensch dann im astralischen Leibe lebt — denn er
kennt diesen durch sein im Geistigen erworbenes
Selbstbewusstsein — er weiss, dass in diesem astralischen
Körper zwei Effenzen sich bekämpfen — die menschlische
und die Kosmische = Er kann auf die Zeit bemessen,
während welcher dies andauert = denn er sieht
im Menschenleibe wirksam den sich eingliedernden
astralischen Leib — durch die Zeit der Kindheit und
Jugend — und die des Fortaltens = es muss im
nachirdischen Dasein das Zusammenfügen des
astralischen Leibes mit dem physischen gelöst
werden = man lernt den Vorgang des Löseus
kennen an der Art, wie man sich beim Eingänge
in das Erdendleben vom Geistigen gelöst hat.
Man vereinigt sich damit neu wieder — als
Eingeweihte lernt man kennen, wie Erienen
die geistige Welt entgegenkommt — man
wird gewahr, wie man sich präpariert, sie
zu empfangen, und wie sie dann eintritt
in die Seele — da ist ihr die irdische Selbstheit
ein Hindernis. —

Während der Kindheit und Jugend ist der Inhalt des astralischen Leibes aus dem Bewusstsein herausgezogen – er hat sich in den physischen Leib ergossen – nach dem Tode muss das volle Bewusstsein dessen wieder entstehen, was sich im äusseren Erleben mit dem astralischen Leibe verbunden hat. – Und der Eingeweihte kennt das Ich und dessen Zusammenhang mit dem phys. Körper. Das Ich muss diesem ganz angepasst sein – es muss ihn als Gedankeninhalt haben – dazu war die Zeit notwendig, die verflossen ist, seitdem die äusseren Verhältnisse ganz anders geworden sind – in dieselben Verhältnisse hinein begiebt sich das Ich nicht – es wird dann das nächste nachirdische Leben länger oder kürzer, je nachdem der Mensch dem Geistigen verwandter oder fremder während des Erdenlebens geworden ist. –

Die Seele giebt sich die zweiten Zähne, indem sie die sich verflüssigende Menschenwesenheit in Formen giesst; dadurch erlangt sie für sich selbst so viel Kraft, um das Gedankenleben zu verinnerlichen – dann mit der Geschlechtsreife tritt sie in die äussere Welt ein – gestaltet sich die Handlungsarten –

7

Während der Kindheit und Jugend ist der Inhalt
des astralischen Leibes aus dem Bewußtsein heraus,
gezogen - er hat sich in dem physischen Leib ergossen =
nach dem Tode muß das volle Bewußtsein dessen
wieder entpressen, was sich im äusseren Erleben
mit dem astralischen Leibe verbunden hat. -
Und der Eingeweihte kennt das Ich und dessen
Zusammenhang mit dem physis. Körper. Das Ich
muß dieses ganz angepaßt sein - es muß ihm
als Gedankeninhalt haben - dazu war die Zeit
notwendig, die verfloßen ist, während die äusseren
Verhältnisse ganz anders geworden sind - in dieselben
Verhältnisse hinein bezieht sich das Ich nicht -
es wird denn das nächste nachsindliche Leben länger
oder kürzer, je nachdem der Mensch dem! Gelebten
verwandter oder fremder während des Erdenlebens
geworden ist. -

Die Seele giebt sich die zweiten Gasse, indem sie die
sich verflüssigende Identifizierbarkeit in Formen giebt; dadurch
erlangt sie für sich selbst so viel Kraft, um das Gedankenleben
zu verinnerlichen = dann mit der Selbstverwirrung tritt sie
in die äussere Welt ein - geteilt sich die Handlungarten -

Der physische Menschenleib ist nicht aus der Natur – er ist aus der Geisteswelt – er wird durch die Seele mit der Natur verbunden – die ihm die irdische Aussenwelt eingliedert. –

Der aetherische Menschenleib ist aus dem Kosmos – er wird durch die vergeistigte Seele mit der Aussenseite des aetherischen Kosmos verbunden –

Der hellsehend Gewordene schaut: sich als leuchtend (aetherisch) und er findet anderes leuchtendes, dazu muss man in indem er sich nicht mit dem den *Gedanken* drinnen- eigenen, sondern mit dem stecken andern Leuchtenden (aetherischen) durchdringt.

Der magisch Gewordene erlebt: sich als tätig im Geiste und im Wechselverhältnis mit anderer Geister Tätigkeit.

Guru wurde gesucht als derjenige, welcher den Inhalt der Hellsichtigkeit des Schülers regelte und ihm angab, wie weit er mit seiner Magie gehen dürfe. –

An die Stelle tritt – die Geheimnisse der Natur enthüllen – weil *Naturwissenschaft* die Grenzen angiebt –

Man kann, wenn man sich an das hält, was

Magie
Der Menschheit ist nicht aus der Natur — er ist aus
der Geisteswelt — er wird durch die Seele mit der
Natur verbunden — die ihm die innere Außenwelt
erschleiert —

Der aetherische Menschheit ist aus dem Kosmos — er wird
durch die vergeistigte Seele mit der Außenseite des
aetherischen Kosmos verbunden —

Der hellsehend gewordene Mensch: sich als Lebend und

dazu muß man in
den Gedanken drinnen,
hinein. —

er findet anderes Lebendes,
indem er sich nicht mit dem
eigenen, sondern mit dem
anderen Lebenden (aetherischen)
durchdringt.

Der magisch gewordene erlebt: { sich als tätig im Geiste
und im Wechselverhältnis
mit anderer Geistes Tätigkeit,

Guru würde gerufen als derjenige, welcher den Instinkt der
Hilfsfertigkeit des Schülers regelte und
ihm angab, wie weit er mit seiner Magie
gehen dürfte. —

An die Stelle tritt = die Gesammtheit der Natur erschaffen —
weil Naturwissenschaft die Grenzen ansieht —
Man kann, wenn man sich an das hält, was

der Naturwissenschaft als Methode eigen ist, nicht in die Seelengeheimnisse des Andern unbefugt eindringen. –

Sich halten an dasjenige, was in das Bewusstsein aufgenommen werden kann – Man überwältigt nicht den Menschen, indem man ihm die Natur aufnötigt ohne dass er sie mit seinem Bewusstsein aufnimmt. Solche Naturwirkungen aber lässt die Naturwissenschaft nur gelten. –

Die Pflanzen stehen zum Kosmos so, dass in ihnen wirkt, was dem Hellschen bewusst wird.

Die Tiere stehen zum Kosmos so, dass nicht Naturgesetze, sondern Magie in ihnen tätig ist. –

Auf das gewöhnliche Bewusstsein wirkt das Licht von aussen –

Auf das hellsehende von Innen –

Auf das gewöhnliche Bewusstsein wirkt die Liebe von innen –

Auf das hellsehende von Aussen – die schaffende Liebe im Menschen, im Tiere – die sich zurückziehende in der Pflanze, im Mineral –

Das *Licht* als scheinendes im Mineral, in der Pflanze – des sich in sich zurückhaltendes im Tiere, im Menschen. –

10
der Naturwissenschaft als Methode eigen ist, wirft
in die Seelenempfänglichkeit des Anderen unbefügt ein,
dovringend. —

Sich halten an dasjenige, was in des Bewusstseins
aufgenommen werden kann — Man überwältigt
nicht den Menschen, indem man ihm die Natur
aufzwingt ohne dass er sie mit seinem Bewusstsein
aufnimmt. Solche Naturwirkungen aber laßt
die Naturwissenschaft nicht gelten. —

Die Pflanzern stehen zum Kosmos so, dass in
ihnen wirkt, was dem Hellsinn bewußt wird.

Die Tiere stehen zum Kosmos so, dass nicht
Naturgesetze, sondern Magie in ihnen tätig ist. —

Auf des gewöhnlichen Bewusstseins wirkt das
Licht von außen —

Auf des hellsehende von innen —

Auf des gewöhnliche Bewusstsein wirkt die
Liebe von innen —

Auf des hellsehende von außen = die Hoffende
Liebe im Menschen, im Tiere = die sich zurückziehende
in der Pflanze, im Mineral —

Das Licht ^{als Hellsinn} im Mineral, in der Pflanze = das sich
in sich zurückfallendes im Tiere, im Menschen. —

Tbg. 27.6.19.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich möchte Sie auf das 1. Heft der Tribüne
aufmerksam machen, das ich als „Steiner-
nummer“ herausgegeben habe. Sie wer-
den es spätestens Montag in allen Buch-
handlungen finden.

Ich halte es für vorteilhaft, wenn Sie mir
gleich in die 2. Nummer eine Erwiderung
setzen könnten. Sie muß aber durchaus nicht
allgemein gehalten sein. Ich würde im Ge-
genteil eine Spezialisierung für geschickter
erachten. Aber ganz wie Sie denken.

Hochachtungsvoll

Ihr

Karl Lieblich.

Tbg. [Tübingen], 27. 6. [19.] 19

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich möchte Sie auf das 1. Heft der Tribüne / aufmerksam machen, das ich als «Steiner-/nummer»
herausgegeben habe. Sie wer-/den es spätestens Montag in allen Buchhandlungen finden.

Ich halte es für vorteilhaft, wenn Sie mir / gleich in die 2. Nummer eine Erwiderung / setzen
könnten. Sie muß aber durchaus nicht / allgemein gehalten sein. Ich würde im Ge-/genteil eine
Spezialisierung für geschickter / erachten. Aber ganz wie Sie denken.

Hochachtungsvoll / Ihr / Karl Lieblich

Dreigliederung in der Diskussion

Die Tribüne

Eine Halbmonatschrift für soziale Verständigung.

Herausgegeben von **Gustav Seeger** und **Karl Lieblsch** in Tübingen.

Inhalt: Was wir wollen. — Die Dreigliederung des sozialen Körpers von Philipp v. Heck, Universitätsprofessor. — Mein Eindruck von Dr. Steiner und seiner Dreigliederungstheorie von Alfred Mann, Student. — Dr. Steiner und das Proletariat von Gustav Seeger, Schriftsteller. — Rudolf Steiner und der Bilderbund von Wilhelm v. Blume, Universitätsprofessor. — Das Würfelspiel von Karl Lieblsch. — Volkserziehung und Rüstsystem von G. J. Wiber, Arbeiter. — Briefkasten. — Nachwort vom Verlag.

Um dem großen Interesse am Steinerproblem, das sich uns durch viele Zusendungen bekundet hat, Rechnung zu tragen, haben wir uns entschlossen, uns heute endgültig mit den Steiner'schen Theorien auseinanderzusetzen.

Die Schriftleitung

Die Dreigliederung des sozialen Körpers

von Philipp v. Heck, Universitätsprofessor*

Hermann Heisler hat den Lesern dieses Blattes die Beschäftigung mit den Lehren Dr. Rudolf Steiners empfohlen und Dr. Steiner hat am 3. Juni vor einem großen Hörerkreise seine Gedanken dargelegt. Jeder sozial fühlende Mann wird bei Steiner manches finden, was ihn warm berührt. Steiner hat ein Herz für die Nöte des Arbeiterstandes. Und die Zustände, die er uns als Enderfolg seiner Vorschläge verspricht, würden die soziale Frage in beglückender Weise lösen. Den meisten Lesern wird aber Vieles unklar und es wird ihnen namentlich zweifelhaft bleiben, ob die Vorschläge Steiners wirklich zur Folge haben, daß sich seine Versprechungen erfüllen. Auch der Vortrag hat diese Zweifel nicht gelöst. Das eingehende Durchdenken der Vorschläge hat mich zu der Überzeugung geführt, daß die Versprechungen nicht erfüllbar sind. Die Vorschläge Steiners würden, wenn man sie durchführen wollte, nicht die gehofften Wirkungen haben. Sie würden, soweit sie überhaupt durchführbar sind, das Gemeinwohl und besonders die Arbeiterschaft nicht fördern, sondern schädigen.

Der Hauptgedanke Steiners geht dahin, daß die Wirksamkeit unserer nach allgemeinem Wahlrecht gewählten Volksvertretung und der aus ihr hervorgegangenen Regierung *beschränkt* werden soll. Beschränkt auf die Erledigung reiner Rechtsfragen. Die bisherige Volksvertretung soll ein *«Rechtsparlament»* werden. Die Fragen des geistigen Lebens, der Kirchen- und Schulordnung, die wissenschaftlichen Ein-

* Meine Mitarbeit an der Tribüne beruht auf dem dringenden Wunsche, zur sozialen Verständigung beizutragen und enthält *kein* Aufgeben meiner früher geäußerten Ansichten.

richtungen, andererseits die wirtschaftlichen Fragen, die Verhältnisse der Großindustrie, der Landwirtschaft, des Handels und Handwerks, einschließlic der Eisenbahn und Post sollen dem Rechtsparlament entzogen werden. Für diese beiden Lebensgebiete sollen zwei nach einem anderen Wahlrechte gewählte, besondere Volksvertretungen, das *geistige* und das *wirtschaftliche* Parlament mit getrennter Gesetzgebung und Verwaltung eingerichtet werden. Jedes der drei Parlamente soll von den beiden andern unabhängig sein, wie heute ein Staat von dem andern, so daß wir gleichsam drei Staaten auf demselben Gebiete erhalten. Das nennt Steiner «*die Dreigliederung des sozialen Körpers*».

Wir wollen nun diese Vorschläge im einzelnen beleuchten:

1. die Absonderung des geistigen Lebens.

Die Sonderung des geistigen Lebens soll sich dadurch vollziehen, daß Staat und Gemeinden ihre Zuschüsse für die Kirchen, die Schulen (Volksschulen, Mittelschulen, Universitäten und technischen Hochschulen), die wissenschaftlichen Anstalten, Museen und Kunstsammlungen einstellen und diese Veranstaltungen sich selbst überlassen. Steiner will, daß die Erzeuger geistiger Güter nur von dem Leben sollen, was ihnen die Gebraucher spenden. Mit der Aufgabe staatlicher Unterstützung für die Schulen soll auch die Schulpflicht aufhören. Es soll den Eltern freistehen, ob sie ihren Kindern Unterricht geben lassen oder nicht. Durch diesen Verzicht des Staates will Steiner dem Arbeiter die geistigen Güter, die Lehren der Religion und Moral vertrauter machen als sie es bisher waren. Der Arbeiter sei ihnen mit Mißtrauen begegnet, weil sie vom Staate in Kirche und Schule gepflegt wurden und er deshalb Beeinflussung durch die Wünsche der bürgerlichen Gesellschaft vermutet habe. Dieses Mißtrauen will Steiner durch die Beseitigung des Staatszuschusses [be]heben. Aber es scheint mir, daß er dabei die Wirkungen der Revolution unterschätzt. Seitdem der Staat nicht mehr bürgerlich ist, kann der Staatseinfluß auch jenes Mißtrauen nicht mehr rechtfertigen. Die Erwägung Steiners ist bereits überholt: Das Mißtrauen wird von selbst schwinden.

Auf der anderen Seite würde der Reformvorschlag sowohl die allgemeine Volksbildung wie die Pflege der Wissenschaft schwer schädigen.

1. Der Wegfall der staatlichen und kommunalen Beisteuer würde alle geistigen Güter für die Verbraucher erheblich verteuern. Die Schulgelder müßten auch bei den Volksschulen stark erhöht werden. Steiner hat gegen dieses Bedenken eingewendet, die Kosten blieben sich ja gleich und müßten immer von den Staatsbürgern getragen werden, einerlei ob sie vom Staate durch Steuern aufgebracht oder von dem Verbraucher unvermittelt gezahlt werden. Aber es besteht doch offensichtlich ein großer Unterschied dadurch, daß der Staat gerade die leistungsfähigen Schultern belasten kann, während das Bedürfnis sich nicht nach der Belastungsfähigkeit richtet. Wenn die Volksschule durch den Landesstaat erhalten wird oder durch die Gemeinde, so zahlt der wohlhabende Junggeselle mehr als der kinderreiche Arbeiter. Werden die ganzen Kosten der Schule nur aus den Schulgeldern bestritten, so bleibt der gutgestellte Junggeselle völlig frei, während der kinderreiche Arbeiter alles bezahlen muß. Das ist doch völlig klar. Dazu kommt die Aufhebung der Schulpflicht. In Verbindung mit der Erhöhung des Schulgeldes wird sie viele Eltern in die Versuchung führen, ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken, sondern zum Erwerb zu verwenden. So geschieht es heute in allen Ländern, in denen kein Schulzwang

besteht. Bei uns in Deutschland würde das ganz sicher in großem Umfang eintreten. Denn wir dürfen nie vergessen, daß wir in Folge des Friedens einer Zeit der Verarmung entgegen gehen, wie sie kein anderes Volk durchgemacht hat.

2. Auch der bisherige Betrieb der geistigen Arbeitsgebiete, der Religion, der Wissenschaft, Kunst würde größtenteils eingestellt werden. Es ist z.B. nicht daran zu denken, daß unsere Universitäten, technische Hochschulen, Fachschulen, Forschungsanstalten jeder Art ohne Staatszuschuß fortbestehen könnten. Von dem Entgelt der Benutzer könnten sie nicht erhalten werden. Wer wird doch im armen Deutschland so stark erhöhte Kollegelder bezahlen können. Auch entspricht dieses Entgelt gar nicht dem inneren Wert der Arbeit. Wissenschaftliche Arbeiten können sehr notwendig und in ihrem Endresultat für die Menschheit sehr fruchtbar sein, ohne daß sie sofort zahlende Abnehmer finden. Ebenso wenig ist daran zu denken, daß große Spenden von Privatleuten in die Lücke treten könnten, wie dies heute, und auch nur zum Teil, in Amerika der Fall ist. Leute, die nach unserem heutigen Maßstab reich und in der Lage sind, große Summen für Kulturzwecke zu spenden, wird es in Zukunft bei uns überhaupt nicht mehr geben. Der Vorschlag Steiners wird daher unsere Wissenschaft auf das schwerste treffen und ihre Blüte vernichten.

Unsere allgemeine Volksbildung und unsere Wissenschaft, das waren bisher die Eckpfeiler, auf denen das Gedeihen der Industrie, der Landwirtschaft, der Heilkunst und auch das geistige Leben unserer Arbeiterschaft beruhte. Wenn diese Eckpfeiler brechen, dann verschwindet die Hoffnung auf einen Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Dann wird auch die Arbeiterschaft in ihrem geistigen Leben sinken. Der Vorschlag Steiners ist in seiner Wirkung nicht arbeiterfreundlich, sondern arbeiterfeindlich.

2. Die Absonderung der wirtschaftlichen Fragen.

Die völlige Sonderung der Rechtsfragen und der wirtschaftlichen Fragen, die Steiner verlangt, ist überhaupt nicht möglich. Das Recht gibt die Formen der Wirtschaft und kann nur von einer Gewalt geordnet werden, welche das Wirtschaftsleben überschaut. Auch Steiner beläßt, wenn man näher zusieht, dem Rechtsparlament drei wirtschaftlich sehr wichtige Fragen. Er überläßt ihm die Steuerfragen, die Schaffung des Arbeiterrechts einschließlich der Entgeltfestsetzung und die Einschränkung des Eigentums an Produktionsmitteln, das nur für Lebenszeit dauern soll. Dagegen soll der Staat sich jeder eigenen Wirtschaft enthalten. Selbst die Staatseisenbahnen und die Post will Steiner beseitigen.

Der praktische Erfolg, den Steiner erreichen will, ist die Reinigung des Rechtsparlaments. Er hofft, daß die Vertreter wirtschaftlicher Gruppen, der Bund der Landwirte, die Arbeiterparteien usw. nicht mehr im Rechtsparlament erscheinen würden, weil in ihm nicht mehr wirtschaftliche Fragen entschieden werden. Dann hofft Steiner, daß die wirtschaftlichen Gruppen, Unternehmer, Arbeiter, Landwirte usw. nach Wegfall der staatlichen Einrichtung, sich freiwillig über eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel und überhaupt über ein gemeinsames Parlament einigen würden. Beide Hoffnungen sind meines Erachtens eitel.

1. Die schwerste Aufgabe, welche die Zukunft uns androht, ist die Verteilung der ungeheuren, nie erhörten Steuerlast, die der Frieden uns aufbürden wird und die Steiner in seinem Buche überhaupt nicht erwähnt. Diese Steuern können ohne die schwersten Eingriffe in das Wirtschaftsleben gar nicht aufgebracht werden.

Deshalb müßte sich auch bei Durchführung der Steinerschen Ideen jede wirtschaftliche Gruppe im Rechtsparlament Vertretung sichern, um sich gegen Überlastung zu wehren. Das Rechtsparlament kann sich der wirtschaftlichen Erwägungen gar nicht enthalten. Aus demselben Grunde ist aber auch gar nicht daran zu denken, daß wir auf ertragreiche Staatsbetriebe wie Eisenbahn und Post verzichten könnten, selbst wenn dazu mehr Veranlassung vorläge, als der Widerspruch mit der Dreigliederung des sozialen Körpers. Wir sind einfach gezwungen, die Staatsmonopole und Staatsbetriebe soweit auszudehnen, als sie Ertrag versprechen.

2. Die Hoffnung auf eine freiwillige Sozialisierung durch Einverständnis aller Beteiligten wird durch die Erfahrung nicht bestätigt. Diese Einigung war bisher schon möglich, ist aber nicht erfolgt. Eine zwangsweise Vergesellschaftung kann aber in gerechter und geordneter Weise nur durch Volksgesetz von der bestehenden allgemeinen Volksregierung angeordnet werden. Wer so, wie Steiner, die Volksregierung vom wirtschaftlichen Leben ausschließt, der kann dahin mißverstanden werden, als ob die Dreigliederung eine einseitige gewaltsame Sozialisierung ohne Beachtung von Recht und Regierung rechtfertige. Der Inhalt des Buches von Steiner steht einem solchen Vorgehen entgegen. Aber die allgemeine Unklarheit der Darstellung läßt ein solches Mißverständnis möglich erscheinen. Dieses Mißverständnis wäre sehr unheilvoll. Es würde für uns dieselbe Zerrüttung der Rechtsordnung und der Wirtschaft herbeiführen, die in Rußland so erschreckend hervortritt. Auf die Möglichkeit einer staatlichen Festsetzung der Arbeitslöhne und auf das lebenslängliche Eigentum will ich nicht näher eingehen. Denn das sind Aufgaben, die Steiner dem Rechtsparlament zuweist, die also auch ohne Dreigliederung durchgeführt werden kann, soweit ihnen nicht sonstige Hindernisse im Weg stehen.

3. Das Verhältnis der drei Parlamente.

Steiner will, daß seine drei Parlamente voneinander unabhängig sind. Sie sollen miteinander verkehren wie heute die Souveräne unabhängiger Staaten. Was bei einem solchen Verkehr herauskommt, das hat uns der Weltkrieg gezeigt. Auch bei den drei Parlamenten Steiners sind endlose Streitigkeiten zu erwarten, für deren Schlichtung niemand zuständig ist. Die Streitigkeiten würden besonders heftig werden, wenn die drei Parlamente nach verschiedenem Wahlrecht gewählt würden. Denn Steiner will das heute geltende demokratische Wahlrecht nur für das Rechtsparlament zulassen, bei den beiden anderen Parlamenten aber beschränken. Über die Art dieses neuen Wahlrechts sagt Steiner freilich nichts. Er meint, wenn man die Beteiligten sich selber überläßt, dann werden sie sich über das Wahlrecht schon einigen. Das ist nur ein frommer Glaube, der sich nicht verwirklichen kann. Denn wer sind die Beteiligten? Steiner scheint bei dem *Geistesparlament* nur an geistige Arbeiter, die Erzeuger geistiger Arbeit, zu denken. Aber an dem geistigen Leben sind doch auch die Verbraucher beteiligt. Wenn die Verhältnisse der Kirchen, Schulen, die ärztlichen Honorare, die Kunstsammlungen usw. überhaupt durch ein Parlament «mit eigener Gesetzgebung und Verwaltung» geregelt werden sollen, dann müssen doch auch die Mitglieder der Kirchengemeinden, die Schulbenützer, die Patienten, die Museumsbesucher zu Worte kommen. Diese Gebraucher geistiger Güter, sie sind aber das ganze Volk. Wir haben also ein zweites Volksparlament vor uns. Und das ganze Volk soll nach Steiner sich selbst überlassen über ein Wahlrecht zu einer übereinstimmenden Meinung gelangen! Das wird doch niemand

für möglich halten, der sich die Dinge ernstlich überlegt. Und nicht viel anders steht es mit dem *Wirtschaftsparlament*. Denn Steiner will in demselben Parlamente vereinigen nicht nur die Industriearbeiter und Unternehmer, sondern auch Handel, Handwerk und die ganze Landwirtschaft. Da ist wieder fast das ganze Volk beisammen. Wiederum ist eine Einigung über das Wahlrecht nicht zu erwarten. Deshalb würde in beiden Fällen das Rechtsparlament angreifen müssen, und dieses Parlament würde ein demokratisches Wahlrecht geben. Dann haben wir drei ziemlich gleichartige Auflagen derselben Volksvertretung nebeneinander. Dann wird es aber fraglich, was die beiden neuen Parlamente noch nützen sollen. Besondere Vertretungen solcher Berufsgruppen, die viel Gemeinsames besitzen wie die bereits bestehenden Wirtschaftsräte, Handelskammern, Landwirtschaftskammern, Kirchenordnungen, Ärztekammern usw., die haben freilich einen guten Sinn. Sie sind sachverständiger als ein gemeinsames Volksparlament sein kann. Aber Steiner preßt aus Vorliebe für die Dreizahl in seine beiden Sonderparlamente so verschiedenartige Berufe in einen Verband zusammen, daß das besondere Sachverständnis wieder verschwindet. Wie sollen Naturwissenschaftler und Ärzte für die kirchlichen Fragen, Landwirte, Kaufleute und Handwerker für die Großindustrie besonderes Sachverständnis mitbringen? Nur die Gelegenheit zu Streitigkeiten bleibt. Nicht die Gliederung ist vom Übel, die ist ja schon vorhanden, sondern das, was allein das Eigenartige bei Steiners Vorschlägen ist: Die Betonung der Dreizahl und die gegenseitige Unabhängigkeit der drei Glieder, das Fehlen einer einheitlich leitenden Gewalt.

Das deutsche Volk befindet sich in großer Not und der Frieden wird noch schlimmere Zeiten bringen. Aber geholfen kann nicht dadurch werden, daß man blindlings demjenigen folgt, der am meisten verspricht und ins Ungewisse hinein große Umgestaltungen vornimmt. Sondern die Hilfe kann, soweit sie möglich ist, nur dadurch gebracht werden, daß alle Kräfte in gemeinsamer, selbstloser Arbeit als freie brüderliche Volksgenossen nach Auswegen suchen. Nur der [un]ermüden und gewissenhaften Arbeit kann ein Erfolg beschieden sein.

Mein Eindruck von Dr. Steiner und seiner Dreigliederungs-Theorie

von Alfred Mantz, Student

Mit dem brennenden Interesse eines jungen Menschen, den Mann zu hören, von dem behauptet wird, daß er uns den Weg weisen könne, der aus all dem Unheil der Gegenwart führe, eilte ich zum Vortrag Dr. Steiners. So wie ich fühlte, ging es wohl den meisten Anwesenden im Saale. Nahezu jeder stand der ganzen Sache fremd gegenüber und wußte wenig Genaueres von dem Wollen des Bundes für die Dreigliederung des sozialen Organismus, der berechtigterweise keine Parteipolitik treiben will. Daher herrschte eine Stimmung vorsichtigster Zurückhaltung, ja offener Feindschaft unter dem Rednerpulte, als Dr. Steiner seine Ausführungen begann. Man wußte, Dr. Steiner vermag hinzureißen; darum doppelte Vorsicht.

Hat Dr. Steiner nun überzeugt? Haben wir eingesehen, daß der Weg, den er uns führen will, der einzig richtige ist? Was mich und viele andere anbetrifft, die alle ebenso ernstlich wie ich gewillt waren, Neues zu lernen, so ist der Eindruck folgender gewesen: Manches was Herr Dr. Steiner sagte, ist sehr treffend, man kann da

seinen Plänen voll und ganz beistimmen. Aber in vielen Beziehungen bleiben doch die Kernpunkte der sozialen Frage ungeklärt, so daß man sich von der Lösung derselben nur dann etwas versprechen kann, *wenn die Menschen anders wären, als sie eben sind.*

In der nachfolgenden Diskussion wurde angeführt, Dr. Steiner entwürfe ein Bild, das in einem luftleeren Raum sich sehr gut ausnehmen müsse, in Wirklichkeit aber Utopie sei. An Ähnliches dachte ich während des Vortrags, und ich sage das hier ganz offen, weil ich gerne Antwort haben möchte, und lernen will. Sehr wohl habe ich gefühlt, wie aus Dr. Steiner das tiefe Verständnis zur Not des Proletariats spricht, und wie er sich bemüht, einen Weg zu weisen, der aus dem Elend unserer Tage führen soll. Allein warum einzig und allein die Dreigliederung des sozialen Organismus da heraus führen kann, habe ich nicht merken können.

Zwar hat Dr. Steiner nicht das ganze Volk hinter sich, aber wenn er auch keinen einzigen Anhänger hätte, so wäre es dennoch Pflicht, seine Pläne zu begreifen zu suchen. So wurde auch in der Diskussion von einem glühenden Verehrer der Dreigliederung gesagt: «Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen. Auch ich habe mich erst ganz hineinversenken müssen in diese Ideenwelt, um ihre Größe zu fühlen, ich habe erst den tiefen Eindruck, den Dr. Steiner bei Proletariern erweckte, aufnehmen müssen, ich habe erst die Tränen über die Wangen manches Menschen bei seinen Worten rinnen sehen müssen, um einzusehen, hier ist die Lösung, hier die Rettung!»

Ich fühle die Rettung, die in dieser Idee liegen soll, nicht; aber ich bin bereit, sie fühlen zu lernen! Darum hätte ich gerne volle Klarheit. Was mir am meisten zusagt und einleuchtet von dem, was Dr. Steiner sagte, das ist die Loslösung des Kulturwesens vom Staat. Das kann ich mir wohl vorstellen, und ich kann gut verstehen, wie durch die Gliederung eines Kulturparlaments nur Gutes für das gesamte Volk erblühen wird. In diesem Punkte fand Dr. Steiner aber auch die meiste Zustimmung. Die Bedenken, die in Bezug auf alle übrigen Gebiete, vor allem in Bezug auf die Lage, in der wir heute sind, gegen Dr. Steiner hervorgebracht wurden, konnten durch ihn nicht behoben werden. Die Trennung des Wirtschaftslebens vom Rechtsleben ist einleuchtend und wirkt überzeugend; aber die Durchführungsmöglichkeiten einer solchen Trennung sind noch keineswegs klargestellt. Dr. Steiner sagte aber, mir kommt es auf die einzelnen Punkte gar nicht an, der Kern ist alles. Also will ich auf den Kern eingehen.

Die drei Parlamente sind für mich verständlich. Wer soll sie aber bezahlen, wenn der Staat nicht die Mittel dazu hat? Das muß der bezahlen, sagt Dr. Steiner, in dessen Hände sich heute noch das Kapital befindet: der Bürger. Der Bürger muß einsehen, daß es für ihn das Beste ist, auf übergroßen materiellen Besitz zum Wohle der Allgemeinheit zu verzichten. Wird das der einzelne freiwillig tun? Wird er je freiwillig sich als «Proletarier» fühlen? Das ist die Kernfrage. Wenn der Bürger sich als «echter Proletarier» fühlen wird (nicht als Halbbourgeois, wie es ein Teil der Arbeiterschaft auch tut, sondern als Revolutionär, der sich für die Befreiung der Menschheit vom Kapitalismus einsetzt), dann mag Herr Dr. Steiner mit seiner Dreigliederung zum Ziel gelangen. Dann hat er aber vorher die notwendige Vorstufe für sein Ziel erreicht, er hat den neuen Menschen dann geschaffen. Wird Dr. Steiner nun dieses Ziel erreichen oder aber wird er, wenn er den neuen Menschen aus dem

Bürgertum nicht schaffen kann, mit den übrigen Anhängern aller Kreise, entschlossen an der Seite des revolutionären Proletariats kämpfen? Das ist eine weitere Frage. Dr. Steiner äußerte sich mir gegenüber wie folgt: «Das Bürgertum in seiner Gestalt wie vor dem Kriege ist heute nicht mehr vorhanden. Heute ist es nur noch der Abglanz einer vergangenen Epoche, es ist unterhöhlt und muß von selber im entschiedenen Augenblick proletarisch fühlen und wird dann offen sabotieren».

Ich weiß nicht, ob das je zutreffen wird. Vielleicht für Süddeutschland, wo der Klassengegensatz im allgemeinen nicht so schroff ausgeprägt ist, keineswegs aber vorläufig für Norddeutschland. Was bleibt also übrig? Klar liegen die Konsequenzen vor den Augen! Entweder wartet das Proletariat ab, bis das Bürgertum sabotieren wird, und die soziale Frage wäre tatsächlich friedlich gelöst; oder das Proletariat wartet nicht, erhebt sich vorher, und es kommt der Kampf, aus dem derjenige als Sieger hervorgehen muß, der tatsächlich heute noch stärker ist: entweder das revolutionäre Proletariat oder das auf die Nationalversammlung gestützte Bürgertum.

Die Ideen Dr. Steiners sind große. Haben sie jedoch einzig und allein ein Anrecht auf Verwirklichung? Sind sie nicht nur mangels des Höheren und dabei doch Realen jetzt im Vordergrund des Interesses?

Das muß uns die Zukunft lehren!

Dr. Steiner und das Proletariat

von Gustav Seeger, Schriftsetzer

In Wort und Schrift wird gegenwärtig die Steiner'sche Idee über die «Dreigliederung des sozialen Organismus» verbreitet. Insbesondere hat man sich auch in den Arbeiterkreisen oder besser gesagt im Proletariat mit diesen Ideen beschäftigt. Für den Unaufgeklärten sind die Gedankengänge von Dr. Steiner ein «böhmisches Dorf», und er weiß nichts damit anzufangen. Auch durch die Vortragsweise wird an dieser Tatsache nichts geändert. Wohl sind die von Dr. Steiner entwickelten Ideen der Beachtung wert, und auf den proletarischen Zuhörer und Leser mögen sie mitunter einen gewaltigen Eindruck ausüben. Der werktätige Arbeiter denkt darüber nach und sucht sich das Auszuführende vorzustellen, kommt aber zu der Überzeugung: unausführbar.

Warum erscheinen dem Proletarier Dr. Steiner's Gedanken unmöglich? Weil das Kapital sich niemals zu ihrer Durchführung hergeben wird. Gewiß gibt es in jenen Kreisen auch Leute, die, trotzdem sie über ein großes Kapital verfügen, den Steiner'schen Ideen nicht fremd gegenüber stehen und sich zum Teil sogar an die praktische Betätigung herangewagt haben. Aber sie werden wohl «weiße Raben» bleiben. Es handelt sich eben nur um Ideen, und Ideen schwirren gegenwärtig zur Genüge in der Luft. Was dem Arbeiter (ich spreche hier nur von körperlich Arbeitenden) zur Besserstellung seines Lebens verhilft, ist nicht Sophisterei, sondern eine tatkräftige Verwirklichung des Sozialismus. Um den Sozialismus zu verwirklichen, bedarf es aber der Abschaffung des *Privat*kapitals. Steiner läßt diese Konsequenz vermissen und begnügt sich damit, dem Arbeiter ein Mitbestimmungsrecht in der privatkapitalistischen Produktionsweise einzuräumen, läßt ihn auch an dem sogenannten Gewinn (Überschuß zwischen Produktion und Konsumtion) teilnehmen. Aber –

und das ist wohl der springende Punkt – auf diese Weise wird sich der Arbeiter ebenfalls nicht frei fühlen können; denn er könnte niemals das Gefühl, doch nur für einen einzelnen Unternehmer arbeiten zu müssen, los werden. Die Arbeiter wollen sich für die Allgemeinheit und im Interesse der Allgemeinheit betätigen. Nicht um des «schnöden Mammons» willen, nicht nur zur Gewinnung des notwendigen Lebensunterhaltes soll gearbeitet werden, sondern zur inneren Befriedigung des Einzelnen und in dem Bewußtsein, für die Allgemeinheit Nützliches geleistet zu haben. – Für mich bedeutet die Dreigliederung kein Heilungs-, sondern ein Kurpfuscherprozeß am sozialen Organismus, vielleicht sogar ein Zerstörungsprozeß. Ich erblicke in der «Dreigliederung» eine schwere Gefahr für unser wirtschaftliches und politisches Leben. Ein Wirtschaftsleben ohne politisches Leben ist nach meiner Ansicht ausgeschlossen, und weil eines das andere bedingt, ist eine Teilung schlechterdings für mich undenkbar.

Gerade unter der Arbeiterschaft hat es sich im Laufe der letzten Jahrzehnte gezeigt, daß es ein Unding ist, zu sagen, Gewerkschaften sollen neutral bleiben. Wohl haben die Gewerkschaften als solche die Aufgabe, für soziale und wirtschaftliche Besserstellung ihrer Mitglieder einzutreten und sich nicht weiter mit Politik als Hauptaufgabe zu beschäftigen. Aber in dem Augenblick, wo Gesetze sozialer Natur geschaffen werden sollen, sind die wirtschaftlichen Organisationen gezwungen, diese Tendenz aufzugeben. Jeder Einzelne, der sich um das öffentliche Leben kümmert, wird sehr oft in einem Satz politische und wirtschaftliche Fragen miteinander behandeln und behandeln müssen. Darum keine «Dreigliederung des sozialen Organismus» sondern *Verwirklichung* des Sozialismus! Diese Verwirklichung bedeutet zugleich eine einfache und kraftvolle Lösung, wie sie Dr. Steiner nicht zu bieten vermag. Denn unser Staatshaus soll auf einem einzigen, gewaltigen Fundament und nicht auf drei verschiedenen Säulen ruhen, deren Gleichmaß keineswegs verbürgt ist.

Rudolf Steiner und der Völkerbund

von Wilhelm von Blume, Universitätsprofessor

In einer Unterredung in Versailles hat Graf Brockdorff-Rantzau den Gedanken der europäischen Arbeitsgemeinschaft entwickelt. (Vgl. Vossische Ztg. v. 5. VI. 19, Morgenausgabe). Er ging davon aus, daß Europa sich von den Folgen dieses Weltkrieges nur durch intensivste Produktion erholen können, und führte mit Recht aus, daß diese nur durch eine überstaatliche Organisation in wirklich sachgemäßer Weise auszugestalten sei. Er verfehlte auch nicht, darauf hinzuweisen, daß die Annexionspolitik unserer Feinde zum Teil aus der unrichtigen Vorstellung sich entwickelt hat, jeder Staat bilde ein wirtschaftliches Sondergebiet, während doch eine reinliche Lösung der Frage der Saarkohlen und des Danziger Hafens wiederum nur durch die Schaffung einer europäischen Wirtschafts-Organisation geboten würde.

Graf Rantzau hätte nur einen Schritt weiterzugehen brauchen, und er wäre bei dem Gedanken einer überstaatlichen Organisation angelangt. Denn, in der Tat: Sie bietet die einzige Lösung der Probleme, die zu diesem Weltkriege geführt haben

und immer wieder zu neuen Kriegen führen werden, wenn nicht Wirtschaftsfragen und Nationalitätsfragen aufhören, Gegenstände des Streites der Staaten zu sein.

Wilson glaubt – oder gibt er nur vor, es zu glauben? – er könne der Welt den Frieden schenken, indem er den Völkerbund stiftet. Aber dieses Kind seines Geistes ist mit einem Kains-Mal behaftet. Nur dadurch, daß Deutschland von den Verbündeten der «Entente» erschlagen wird, wird dieser Bund möglich; denn er ist nichts weiter als eine Versicherung auf Gegenseitigkeit gegen jede Gefahr, die den bisherigen Verbündeten drohen könnte – eine Sicherung des Deutschland aufgezwungenen Räuberfriedens. Der Völkerbund Wilson's ist also eine Lüge und wird das Schicksal aller Lügen haben.

Man stelle sich demgegenüber folgendes vor: Die Staaten hören auf zu wirtschaften, überlassen vielmehr die Wirtschaft der Selbstverwaltung eines besonderen Wirtschaftskörpers. Sie geben es auf, Kulturpolitik zu treiben, die doch – zumal in einem von der Mehrheit beherrschten demokratischen Staat – notwendig dazu führen muß, daß die Kultur der herrschenden Nationalität der Minderheit aufgezwungen wird; die Völker geben also den Gedanken des «Nationalstaates» auf und lassen «Staatsvolk» und «Kulturvolk» eigene Wege gehen. Mit einem Worte: Sie machen Wirtschaft und Kultur vom Staate frei und verwirklichen damit den Gedanken der «Dreigliederung des sozialen Organismus». Was wäre die Folge für den gegenwärtigen Frieden? Was wäre die Folge für die Organisation der Welt?

Die Saarkohlen-Frage und die Frage des Danziger Hafens würde gelöst durch Rechte, die dem einen Wirtschaftskörper gegenüber dem andern zugesprochen würden und unter Aufsicht des Welt-Wirtschaftsverbandes ständen, ohne daß die staatlichen Grenzen irgendwie berührt würden. Die Frage unserer Ostgrenzen aber dürfte sich ohne Vergewaltigung einer Minderheit lösen, da auch, wenn in einem Bezirk die Mehrheit den Anschluß an den völkerverwandten Staat wünscht, die Minderheit ihre Kultur und ihre bisherigen wirtschaftlichen Beziehungen behält.

Wir sind in die Welt-Katastrophe hineingetreten, da die Staatsgewalt in den Dienst des wirtschaftlichen Egoismus und des Nationalitätsgedankens gestellt wurde. Wie werden den Weltfrieden nur dann bekommen, wenn wir aufhören, den Staat für Zwecke zu mißbrauchen, die ihm fremd bleiben sollten. Wir müssen den «Völkerbund» ablehnen, in dem für Völker wie das irische kein Platz ist, weil sie keinen Staat haben, in dem staatliche Mittel benützt werden um kapitalistischen Staaten die Beute zu sichern. Wir brauchen vielmehr einen Bund der Staaten, der die internationale Polizei ausübt, wie brauchen eine Welt-Wirtschaftsgemeinschaft, die in der zerfahrenen und zerrütteten Wirtschaft der Welt Einheit und Einfachheit bringt; wir brauchen einen Völkerbund der Völker, der Menschheitsgedanken pflegt und die nationalen Gegensätze mündlich überwindet.

So lehnt denn Rudolf Steiner mit Recht den Völkerbund ab und stellt ihm entgegen die *dreigliederte Organisation der Völker*.

Vom Sterben der Parteipolitik*

von Heinrich Dehmel, cand. med.

Alle Parteipolitik ist Klassenpolitik. Verschwinden die Klassen, so verschwinden auch die Parteien und die Parteipolitik. Die Revolution hat damit angefangen, die Klassenunterschiede zu beseitigen, und sie wird damit enden, jede Klasseneinteilung ein für allemal beseitigt zu haben.

Gegen diese Behauptungen wäre einzuwenden:

1. Ist jede Parteipolitik Klassenpolitik?
2. Ist ein klassenloser Staat denkbar?
3. Gibt es eine andere Politik als Partei- und Klassenpolitik, und wie sollte sie aussehen?

Zur ersten Frage: Klassen nenne ich die fest gegen einander abgeschlossenen Volksteile, die sich durch gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch ungleiche Rechte und Formen von einander unterscheiden. Jede Partei aber war und ist im Wesentlichen die politische Vertretung einer solchen Klasse: die konservative Partei vertritt die feudalprivilegierte Klasse; die liberale: die kapitalprivilegierte; die ultramontane: die kirchlichprivilegierte und die Sozialisten die der nichtprivilegierten Arbeiterschaft.

Jede behauptet natürlich, daß ihr das Wohl der Gesamtheit besonders am Herzen läge und zum großen Teil wohl auch mit bestem Glauben. Doch ist der Einschlag, den die große ideelle Staatsauffassung und Weltanschauung gegenüber der beschränkten Klassenideologie bildet, leider so verschwindend klein geworden, daß er neben dem verhetzenden und zersetzenden Klassen-Charakter bei keiner Partei mehr in irgendwie aussöhnender Weise zum Durchbruch kommt.

Die Parteipolitik ist also nichts anderes als reine Klassenpolitik.

Eine andere Frage ist es, ob Parteipolitik notwendig immer Klassenpolitik sein muß. Solange Klassen bestehen, wird sie sich immer wieder darauf zurückstellen trotz aller Gegenversuche. Sonst aber scheint er nicht notwendig, denn es kann sich das Wesen der Partei revolutionieren, und mit dem Verschwinden der Klassen aus einem *interessengleichen* Volksteil in einen *ideen-gleichen* Volksteil verwandeln. Doch wir wollten nur von bestehenden Parteien sprechen.

Kommen wir also zur zweiten Frage: *Ist ein klassenloser Staat denkbar? Klassenlos heißt nicht einteilungslos!* Ein klassenloser, aber organisch eingeteilter Staat ist die Idee des Sozialismus: er will statt der künstlich abgeschnürten lebensstarrten Klassen, die eine gesunde Durchblutung des Volkskörpers unmöglich machen, freilebendige in steter frischer Wechselwirkung stehende Volksorgane schaffen, die allesamt nach dem großen einheitlichen Plan des Staates in fester Harmonie zusammen wirken.

Es sei wiederholt: klassenlos heißt nicht unterschiedslos; es wird weiter eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Unterscheidung der Tüchtigen und Untüchtigen, der Begabten und Unfähigen geben; doch werden sich keine Rechte und Besitztümer von Fähigen auf Unfähige vererben können, nur weil diese derselben Klasse angehören.

* Zum Voraus: Der Aufsatz handelt nur von Parteien, die bisher bestanden und noch bestehen, nicht von irgend einer ideell möglichen Art von Parteien.

Unsere Frage müßte also vielmehr lauten: Ist es denkbar, daß die Staaten solange mit der Klasseneinteilung überhaupt auskommen konnten? Ist nicht vielmehr die klassenlose Volksgemeinschaft die natürlichste und zweckdienlichste, da in ihr allein die Tüchtigsten aller Lebenszweige frei und ungehindert zum Nutzen der Allgemeinheit nach oben steigen können, ohne von klassenbevorzugten Nichtkönnern verdrängt zu werden? Ist eine solche natürlich wachsende Gliederung des Volksganzen nicht eine viel gesündere Einteilung als die Kasteneinschnürung?

Demnach heißt die Forderung: *Lebendig abgegrenzte zusammenarbeitende Volksteile an Stelle von krampfstarren sich bekämpfenden Klassen! Ein klassenloser Staat ist also nicht nur denkbar, sondern notwendig* und muß also entstehen!

Wir kommen nun zur 3. Frage: *Gibt es eine andere Politik als Parteipolitik, und wie sollte sie aussehen?*

Die Antwort auf den ersten Teil der Frage ist schon im vorigen Absatz mit enthalten; es gibt eine andere Politik als Partei- und Klassenpolitik: die Sozialpolitik. *Doch hüte man sich, sozialistische Parteidogmen mit den Grundlehren des Sozialismus zu verwechseln!* Deshalb nennen wir die Politik lieber: *Staats- oder Volkspolitik.*

Zur praktischen Gestaltung sei gesagt: *Eine Spaltung ist unbedingt notwendig, damit nicht das notwendig freie Geistesleben mit dem notwendig zwangsmäßigen Wirtschaftsleben verhaspelt* und damit das eine durch das andere verunreinigt *und geschädigt wird.* Es muß eine *selbständige Wirtschaftspolitik* bestehen, deren Vertretung nach Berufen eingeteilt ist, d.h. das Arbeiterratsystem muß seines klassenpolitischen Charakters entkleidet und zum Wirtschaftsrat, dem Vertretersystem sämtlicher Berufe erweitert werden. Daneben hat eine *kulturelle Politik* für das geistige Volkswerk zu sorgen; die Vertreter dieser Politik müssen die geistigen Führer des ganzen Volkes sein, die es als charakter- und pflichtstarke Vorbilder anerkennt und wählt. Dort bilden sich keine Parteien; denn hochstehende geistige Personen (Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler etc.) sind zu frei und unabhängig, um sich irgend einer Meinungsschablone, einem Parteiprogramm zu fügen; sie würden jedes Gesetz selbständig, jeder als Persönlichkeit nach seinem Wissen und Gewissen zum Besten der Volksgesamtheit beraten und abstimmen. Sie wären wie die Meister alter Schulen, die als Schüler das gesamte Volk hinter sich hätten.

*Zwischen dieser Kulturvertretung und der Wirtschaftsvertretung würde die Regierung als Verbindung und Exekutivgewalt stehen, die von beiden Häusern aus ihrer Mitte gewählt würde.**

Diese Andeutungen für die Praxis müssen hier genügen als Hinweis auf die Mittel und Wege, Parteipolitik durch neutrale Volkspolitik zu ersetzen. Die unerfreuliche Gehässigkeit und volksschädliche Reibung wird so aus dem politischen Leben allmählich verschwinden.

Mag nun Politik «gemacht» werden wie sie will: diktatorisch, steinerisch oder demokratisch, – das eine ist aus der Entwicklung klar: die Parteipolitik liegt im Sterben; noch hat sie ihre letzten Verfügungen zu treffen; aber ihr Ende ist nicht aufzuhalten. Darum los von jeder Parteipolitik! Und mit Ernst: Weg und Ziel gesucht für eine echte Staats- und Volkspolitik!

* Näheres s. Zeitschrift des «Arbeiterrat» Nr. 8, Aufsatz: Berufsräte.

Herrn G. Seeger und dem Proletariat zur Erwiderung

Von A. Schenkel, Gewerbelehrer

Es ist in letzter Zeit von verschiedenen Parteiführern (Frau Klara Zetkin, Herr G. Seeger, u.a.) darauf aufmerksam gemacht worden, daß der dem Bunde für Dreigliederung des sozialen Organismus nahestehende Dr. Steiner nicht erkenne und vertrete, daß es zur Verwirklichung des Sozialismus der Abschaffung des Privatkapitals bedürfe. Daher wurden diese Bestrebungen als Kurpfuscher- und Zerstörungsprozesse gebrandmarkt. Lediglich infolge Zugutehaltung der angeblichen Schwerverständlichkeit der Gedankengänge Dr. Steiners sei hier die Richtigstellung der charakterisierten Beurteilung versucht; denn, läge böswillige Entstellung vor, so wäre sie ja sinnlos. Und sinnlos wäre sie ferner, wenn Parteifanatismus keine Belehrung zuließe; denn diesem rief kürzlich ein Parteiführer bei einem Vortrag Dr. Steiners entgegen, seine Parteigenossen möchten nicht ewig in der Erinnerung an Karl Marx den Knochen eines Heiligen Verehrung zollen oder Fetischanbetung betreiben, sondern sich hineinstellen in die lebendige Gedankenwirkung der Dreigliederung.

In seinen «Kernpunkten der sozialen Frage» weist Dr. Steiner auf Seite 70 bis 87 etwa seine Stellung zum Privatbesitz nach. Er charakterisiert zunächst, daß zu fruchtbarer Betätigung individueller Fähigkeiten die freie Verfügung über Kapital im Wirtschaftsleben notwendig ist. Er zeigt, wie der Anreiz der Unternehmertätigkeit bisher durch Aussicht auf Gewinn erfolgte, in Zukunft aber erfolgen sollte aus sozialem Verständnis heraus, das nur ein «befreites» Geistesleben zu wecken imstande sei. Er betont nachdrücklich, wie dem wirtschaftlich Tüchtigen, dem geistig Strebsamen die persönliche Anerkennung, die wirtschaftliche Besserstellung, der Aufstieg ermöglicht werden muß. Dann aber kennzeichnet er scharf: «Die Möglichkeit, frei über die Kapitalgrundlage aus den individuellen Fähigkeiten heraus zu verfügen, muß bestehen; das damit verbundene Eigentumsrecht muß in dem Augenblick verändert werden, in dem es umschlägt in ein Mittel zur ungerechtfertigten Machtenfaltung.» – Ein Mittel ist zu finden, wie «dieses Eigentum so verwaltet werden kann, daß es in der besten Weise der Gesamtheit diene». – «Man kann sich vorstellen, daß die Vertreter im Rechtsstaate zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Gesetze geben werden über die Überleitung des Eigentums von einer Person oder Personengruppe auf andere... Durch die Erfahrung belehrt, wird man die rechten Wege hiezu finden müssen. Aber solange eine Person für sich allein oder in Verbindung mit einer Personengruppe die produzierende Tätigkeit fortsetzt, die sie mit einer Kapitalgrundlage zusammengebracht hat, wird ihr das Verfügungsrecht verbleiben müssen über diejenige Kapitalmasse, die sich aus dem Anfangskapital als Betriebsgewinn ergibt, wenn der letztere zur Erweiterung des Produktionsbetriebes verwendet wird. Von dem Zeitpunkt an, in dem eine solche Persönlichkeit aufhört, die Produktion zu verwalten, soll diese Kapitalmasse an eine andere Person oder Personengruppe zum Betriebe einer gleichartigen oder anderen dem sozialen Organismus dienenden Produktion übergehen. Auch dasjenige Kapital, das aus dem Produktionsbetrieb gewonnen wird und nicht zu dessen Erweiterung verwendet wird, soll von seiner Entstehung an den gleichen Weg nehmen. Als persönliches

Eigentum der den Betrieb leitenden Persönlichkeit soll nur gelten, was diese bezieht auf Grund derjenigen Ansprüche, die sie bei Aufnahme des Produktionsbetriebs – kurz gesagt – aus dem Vertrauen anderer Menschen heraus bei Geltendmachung ihrer individuellen Fähigkeiten Kapital zur Verwaltung erhalten hat. Hat das Kapital durch die Betätigung dieser Persönlichkeit eine Vergrößerung erfahren, so wird in deren individuelles Eigentum aus dieser Vergrößerung soviel übergehen, daß die Vermehrung der – auf Grund des gemeinsamen Arbeitsvertrags zwischen Betriebsleiter und Arbeitern festgelegten – «Bezüge der Kapitalvermehrung im Sinne eines (natürlich angemessenen!) Zinsbezuges entspricht.» –

Eine weitere Äußerung Dr. Steiners aus einem Arbeitervortrag vor den Daimler-Arbeitern, gehalten in Untertürkheim am 26.4.1919, sei hier angeführt. Nachdem auch dort Dr. Steiner die Sozialisierungsfrage zunächst von der Seite der heutigen Wertung des geistigen Eigentums beleuchtet und zeigt, wie 30 Jahre nach dem Tode des geistig Produzierenden das geistige Eigentum der gesamten Menschheit verfällt, zieht er die Konsequenzen auch für den Privatkapitalismus. Er sagt: «Fragen Sie heute den Kapitalisten, ob er einverstanden ist, für das ihm wertvolle materielle Eigentum einzugehen auf das, was er für das geistige Eigentum das Richtige hält. Fragen Sie ihn. Und doch ist das das Gesunde.» – – – «Dahin muß es aber kommen, daß die Mittel und Wege gefunden werden zu dieser großen, umfassenden Sozialisierung des Kapitals, d.h. der Kapitalrente und der Produktionsmittel, daß zwar jeder zu Kapital und zu Produktionsmitteln kommen kann, der die Fähigkeit dazu hat; daß er aber nur solange die Verwaltung und Leitung von Kapital und Produktionsmitteln haben kann, als er diese Fähigkeiten ausüben kann oder ausüben will. Dann gehen sie über, wenn er sie selber nicht mehr ausüben will, auf gewissen Wegen in die Gesamtheit. Sie beginnen zu zirkulieren in der Gesamtheit. Das wird ein gesunder Weg sein zur Sozialisierung des Kapitals, wenn wir dasjenige, was sich heute als Kapitalien im Erbschaftsrecht, im Entstehen von Renten, von Müßiggängerrecht, von überflüssiger Menschen Recht, was sich so aufhäuft in Kapitalien, in Fluß bringen im sozialen Organismus: darauf kommt es an. Wir brauchen gar nicht einmal zu sagen: Privateigentum muß Gesellschaftseigentum werden. Der Eigentumsbegriff wird überhaupt gar keinen Sinn haben. So wenig wird er einen Sinn haben, wie es einen Sinn haben würde, wenn sich in meinem Leibe an einzelnen Stellen Blutzuschüsse anhäufen würden. Das Blut muß in Zirkulation sein. Das, was Kapital ist, muß von den Fähigen zu den Fähigen gehen. Wird mit einer solchen Sozialisierung der Arbeiter einverstanden sein? Ja, das wird er, weil ihn seine Lebenslage dazu zwingt, vernünftig zu sein. Er wird sich sagen: Ist der mit den *richtigen* Fähigkeiten der Leiter, dann kann ich zu ihm Vertrauen haben, dann sind meine Arbeitskräfte unter dem richtigen Leiter besser angewendet als unter dem Kapitalisten, der nicht die Fähigkeiten hat, sondern den nur ein ungesunder Anhäufungsprozeß von Kapitalien an seinen Platz hingezogen hat.» (Beifall!)

Es wäre mir ein Leichtes, diese Beispiele der Stellungnahme Dr. Steiners zur Sozialisierung auch des Privat-Wirtschaftskapitals zu verzehnfachen; es wäre mir ferner eine Kleinigkeit, dem Sozialisierungs-Wortgeklingel die positiven, eindeutig klaren Fingerzeige Dr. Steiners gegenüberzustellen, in welchen er zeigt, wie das gesamte Wirtschaftsleben von unten herauf aus dem Betriebs- und Arbeiterräte-System heraus sozialisiert und neu aufgebaut werden soll. Er lehrt es ja ganz frei

offen und hat auch wirklich wahrhaft sozial empfindende, aus dem Arbeiterstand hervorgegangene Interpreten und «Verdeutscher» genug gefunden. Aber zwei urgewaltige Machtfaktoren behindern (neben der einmal zugegebenen sog. Schwerverständlichkeit) wohl das Verständnis des Proletariats für Dr. Steiner: einmal die scharfe Gegnerschaft aller privatkapitalistischen (und nebenbei auch der geisteskapitalistischen) Interessenskreise, die das Mißtrauen der Arbeiterschaft auszunützen und in solche Bahnen zu lenken verstehen, daß ihr hochgeheiligten vererbten Rechte unbetastet bleiben. Das sollte allen Parteiführern aus dem Vorgehen des Verbandes württembergischer Metallindustrieller u.a. klar geworden sein, und an Bereitwilligkeit zu solchem Aufschluß hat es hier gewiß weit weniger gefehlt als an sachlicher Orientierung. Ein zweiter ausschlaggebender oder wenigstens keineswegs zu unterschätzender Hemmungsfaktor an einer Orientierung nach der Dreigliederung dürfte aber die Auffassung Dr. Steiners sein, daß auch in dem *von Grund* auf – (nicht von oben herab!) – aufgebauten, auf Betriebs- und Arbeiterräteschaft fundierten Wirtschaftsorganismus eine Flüssigkeit und Entwicklungsfähigkeit, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit gewährleistet sein muß. Da ist jegliches Partei-Papsttum ausgeschlossen. Da dürfen die aus dem Vertrauen der wahlberechtigten Interessenskreise heraus erstandenen verantwortlichen Persönlichkeiten nur so lange ihres Amtes walten, als sie sich auf Grund ihres selbstlosen Einsatzes für das Wohl der Gesamtheit solchen Vertrauens würdig erweisen. Und wer in solchen Fundamentalforderungen zur Lösung der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart wie der Zukunft eine Gefährdung seiner angeblich sozialen Interessen erblickt, wird gewiß Dr. Steiners Impulsen ebenso wenig Sympathie entgegenbringen wie die privatkapitalistischen Interessenskreise. Ihnen aber würde er keinen Kurpfuscherprozeß empfehlen, sondern eine radikale, ethisch-durchchristete Sinnesänderung und absolute Anerkennung von Menschenrecht und Menschenwürde zum Zwecke sozialer Gesundung unseres schwerkgeprüften Volkes, an dessen sieghaft zu vollendender Weltmission aus dem Geiste heraus er wie wir noch immer unwandelbar und voll Zuversicht festhalten.

Aus: Wochenschrift «Dreigliederung des sozialen Organismus» 1. Jg. Nr. 2, Juli 1919

Soziale Praxis

Ernst Uehli

Man kann vielfach feststellen, daß die sozialen Ideen Dr. Steiner's, was ihre praktische Durchführung anbetrifft, in weitgehendem Maße mißverstanden werden. Dieses Mißverstehen hat seinen Grund in einem oft geradezu an Unfähigkeit grenzenden Nichtbegreifenkönnen, was soziale Praxis ist.

Manche glauben immer wieder betonen zu müssen, was da gewollt werde mit der Dreigliederung des sozialen Organismus sei ganz schön, aber es lasse sich praktisch deswegen nicht durchführen, weil Menschen vorausgesetzt werden, wie

sie heute gar nicht vorhanden seien. Es werde nicht gerechnet mit den wirklichen Menschen, und weil die Menschen durchweg egoistisch gerichtet seien, könne man eine solche Sache nicht durchführen. Andere ergänzen diesen Einwand damit, indem sie sagen, macht zuerst andere bessere Menschen, dann sind eure Ideen gut, dann kann man sie verwirklichen.

Alle diese Einwände sind aus einem antisozialen Denken entsprungen, aus einer Unfähigkeit sich einzuleben in das, was eine gesunde soziale Praxis leisten kann. Man kann solche Einwände begrifflich finden, wenn sie aus Kreisen stammen, welche durch ihre soziale Praxis den Zusammenbruch herbeigeführt haben, wenn sie aber aus proletarischen Kreisen heraus gemacht werden, dann sind sie eben ein Beweis eines nicht sozialen Denkens.

Wer glaubt verlangen zu müssen, daß man, um eine wirkliche soziale Praxis einzuführen, bessere Menschen als wie sie heute sind haben müsse, der könnte ebensogut als Vorbedingung zum Sattwerden verlangen, daß man nicht esse.

Als Utopie, als Ideologie will man abtun die Einführung einer sozialen Praxis, wie sie mit der Dreigliederung des sozialen Organismus beabsichtigt ist, die von keiner andern Einsicht ausgehen will, als von der, daß man um sattuwerden eben essen müsse. Ideologische Hirngespinnste, die sich als solche dadurch kennzeichnen, daß sie von der Wirklichkeit zurückgewiesen werden, daß sie zu einem Dasein der Phrase verurteilt sind, gerade sie finden deswegen willige Aufnahme, weil sie produktive Denkkraft nicht erfordern. Es herrscht in weiten Kreisen eine wahre Besessenheit für alles Phrasenhafte, eine Besessenheit des Nichtdenkenwollens. Gedanken, die das Denken befeuern und mit den Tatsachen zusammenschmelzen können, weist man als Ideologie ab. Aber das unter den betäubenden Schlägen der Phrasenhaftigkeit Insichzusammensinken, das hält man für tragende Kraft. Dekadenzerscheinungen eines niedergehenden Geisteslebens haben niemals Schwierigkeit des Verständnisses gefunden. Verständnis für neu aufgehendes Geistesleben muß sich die befeuernde Kraft der Gedanken aus diesem, nicht aus jenem holen.

Wer heute auf dem Plan erscheint und verkünden wollte, er habe ein Mittel für die Not der Zeit gefunden, aber Bedingung sei, daß zuerst die Menschen besser werden, der würde mit Recht ausgelacht. Diejenigen aber, welche eine solche Forderung mit Bezug auf die Möglichkeit einer praktischen Durchführung dessen, was mit der Dreigliederung gewollt wird, erheben, merken nicht das Lächerliche ihrer Forderung.

Der menschliche Egoismus ist eine gegebene Tatsache, der soziale Praktiker muß mit ihr ebenso rechnen wie der Bauer, wenn er pflanzen will, mit der Naturgrundlage rechnen muß. Der soziale Theoretiker mag von höheren Forderungen an die Natur des Menschen ausgehen, der soziale Praktiker kann das nicht, weil er weiß, daß man von höheren Forderungen an den Menschen nur sprechen kann, wenn man von dem ausgeht, wie die menschliche Natur, die menschliche Wesenheit beschaffen ist, und auf welchen Grundlagen sie beweglich erhalten und entwickelt werden kann. Er fängt nicht bei Forderungen an, er fängt bei der gegebenen Beschaffenheit der menschlichen Wesenheit an, es handelt sich bei ihm nicht darum, über die menschliche Egoität hinweg zu disputieren, wie es die dilettantischen Theoretiker machen. Soziale Praxis ist für ihn den menschlichen Egoismus durch die Gestaltung

des sozialen Organismus in eine gesunde Richtung zu bringen. Den Egoismus richtig zu lenken, das ist die soziale Praxis. Es muß als selbstverständlich erscheinen, daß man den menschlichen Egoismus verschieden behandeln kann. Man kann ihn, wenn man Dilettant genug ist, wild machen, man kann aber auch Maßnahmen treffen, die ihn zwar nicht ausrotten, die ihn aber in eine gesunde Richtung bringen, die ihn beruhigen. Was man sät, das erntet man.

Mit einer antisozialen Praxis revolutioniert man den menschlichen Egoismus. Mit einer sozialen Praxis harmonisiert man ihn. Das ist ein Grundgesetz des sozialen Wirkens.

Darüber kann wohl kein Zweifel bestehen, daß die menschliche Gesellschaft es mit der Weltkriegskatastrophe auf einen Höhepunkt antisozialer Praxis gebracht hat. Diese hat mit Naturnotwendigkeit den menschlichen Egoismus revolutionieren müssen. Das Ergebnis davon war die Revolution. Wenn jetzt die «sozialen Praktiker» und andere Dilettanten kommen und den Vorschlag Dr. Steiners für Dreigliederung des sozialen Organismus stirnrunzelnd abtun wollen, weil es ein unpraktischer Vorschlag sei, so sollen sie zuerst Rede und Antwort stehen, woher sie die Urteilsfähigkeit dazu nehmen. Es ist ihnen zugesagt, daß erwiesene Unfähigkeit nicht angehört zu werden braucht. Aber auch die Revolutionspraktiker haben den Fähigkeitsausweis nicht erbracht, daß sie imstande sind, den menschlichen Egoismus zu einer gesunden sozialen Auswirkung zu bringen. Diese Führer können revolutionieren, aber sie können nicht harmonisieren die menschlichen Triebkräfte, welche sich sozial auswirken wollen und müssen. Als Beispiel möge Rußland dienen. Es handelt sich in der gegenwärtigen Menschheitskatastrophe nicht darum, aus abstrakter Leere die Forderung nach besseren Menschen zu erheben. Es handelt sich darum, den sozialen Organismus so umzugestalten, daß er eine Grundlage dafür abgeben kann, eine Entwicklung in dem angedeuteten Sinne anzubahnen. Einen gesunden sozialen Organismus schaffen ist eben schon der Weg, auch bessere Menschen zu schaffen. In der abgelaufenen Epoche sind diejenigen Menschenkräfte, welche dazu bestimmt sind, sich sozial auszuwirken, in maßloser Weise mißbraucht und in eine antisoziale Auswirkung hineingetrieben worden. Dadurch wurden sie gezwungen, zu revolutionieren. Wer das heute nicht in einer so tiefgehenden Weise einsehen kann, daß die sozialen Triebkräfte seiner Seele selbst zum Wachen aufgerüttelt werden, der erbringt den Unfähigkeitsnachweis, mitzureden in den Angelegenheiten der gegenwärtigen Menschheit.

In der gegenwärtigen Menschheitskatastrophe handelt es sich darum, die zur gesunden sozialen, nicht zur katastrophalen Auswirkung bestimmten Menschenkräfte ihrer eigentlichen Bestimmung zurückzugeben. Es gilt einen sozialen Organismus aufzubauen, in welchem die menschlichen Triebkräfte nicht zu einer Revolutionierung, sondern zu einer Harmonisierung gelangen können. Es kann zu nichts führen, darüber eine sentimentale Klage anzustimmen, daß die Menschen in einen so starken Egoismus verfallen sind. Man höre auf, mit dem natürlichen menschlichen Egoismus noch länger den maßlosen Mißbrauch und Raubbau zu treiben, wie er getrieben worden ist. Man baue einen sozialen Organismus so auf, welcher den natürlichen menschlichen Egoismus zu einer gesunden sozialen Praxis harmonisieren kann.

In Dr. Rudolf Steiners «Kernpunkte der sozialen Frage» ist nirgends eine Handha-

be dafür zu finden, daß die Verwirklichung seiner sozialen Ideen als Bedingung bessere Menschen als wie sie sind forderte. Aber es ist von einer sozialen Praxis die Rede, die in gleicher Art mit der gegebenen menschlichen Naturgrundlage rechnet, wie der Bauer mit der Naturgrundlage rechnen muß, die in dem Boden gegeben ist, den er bebauen will. Man hat vorbeigeträumt an dem Ideengehalt dieses Buches, wenn man unerfüllbare menschliche Forderungen in ihm findet. Wenn die Besessenheit des Nichtdenkenwollens gegenüber diesen Ideen umschlagen würde in eine Besessenheit des Denkenwollens, dann könnten aufleuchten mit derselben Tatsachengewalt die Tragfähigkeit und Durchführbarkeit der Ideen Dr. Steiners, wie die Katastrophe, in die wir hineingekommen sind, mit Tatsachengewalt zu uns spricht. Wie die bisherige antisoziale Praxis durch fortgesetzten Mißbrauch die zur sozialen Auswirkung bestimmten menschlichen Grundkräfte der Egoität revolutioniert hat, so werden diese mit der Dreigliederung des sozialen Organismus als gesunde soziale Praxis harmonisiert werden können. Harmonisierung dieser Grundkräfte wird erreicht durch geistgemäße Gliederung des sozialen Organismus. Soziale Praxis ist eine solche, in welcher der Geist sich wirklichkeitsgemäß gestalten kann im sozialen Leben. Geistgemäße, d.h. praktische Gliederung ist nichts als eine technische Notwendigkeit, die ebenso da sein muß wie beim Brückenbau die Widerlager da sein müssen.

Was hat die antisoziale, geistverleugnende Praxis gemacht? Sie hat das Rechtsleben klassengemäß ausgestaltet, sie hat das Wirtschaftsleben im stärksten Maße egoistisch differenziert, sie hat das Geistesleben durch systematische Entfesselung aller egoistischen Kräfte dem Abgrund der Ungeistigkeit überantwortet. Sie hat solange revolutioniert, bis die riesenhafte Kriegsmaschinerie gleichsam automatisch sich in Bewegung setzte, Millionen über Millionen in den Tod hetzte und zu Krüppeln schlug. Sie errichtete eine bisher unerhörte Hekatombe von Geopferten. Sie schickt sich an, Millionen über Millionen in Not, Elend und Verzweiflung zu jagen. Das ist der Schlußakt einer antisozialen Praxis.

Was muß gefordert werden als geistgemäße, als harmonisierende Praxis? Das Herausholen des Rechtslebens, des Wirtschaftslebens und des Geisteslebens aus den quetschenden Fangarmen dieser antisozialen Praxis, die Überführung dieser drei Gebiete in eine soziale Praxis. Von einer solchen kann sich der Mensch von dem Augenblick an getragen fühlen, wenn der soziale Organismus, dem er angehört, ihm die Möglichkeit gibt, seine sich sozial auswirken müssenden Grundkräfte seines Wesens zu harmonisieren. Es wird diese Harmonisierung von dem Augenblick an da sein, wenn ihm im sozialen Organismus das selbständige Rechtsleben, das selbständige Wirtschaftsleben und das selbständige Geistesleben gegenüberreten werden. Steht das selbständige Rechtsleben auf der Grundlage der Gleichheit; das selbständige Wirtschaftsleben auf der Grundlage der Brüderlichkeit, das selbständige Geistesleben auf der Grundlage der Freiheit, dann kann der Mensch die natürlichen Grundtriebe seines Wesens in geistgemäßer Gestaltung zur Harmonisierung gegliedert finden. Sein eigenes Wesen muß der Mensch beobachten und verstehen können, wenn er zum Verstehen dessen kommen will, was die Dreigliederung des sozialen Organismus in Wahrheit herbeiführen kann. Er muß wahrhaftig gegen sich selbst sein. Die Dreigliederung des sozialen Organismus ist aus dem wirklichen, bestehenden Menschen, nicht aus einem erträumten Menschen der Zukunft herausgeholt.

Wird sie einmal zur sozialen Praxis gemacht sein, dann wird man auch die Grundlage eines neuen, besseren Menschen haben.

Notiz. Der Aufsatz des Herrn Universitätsprofessors Philipp von Heck über «Die Dreigliederung des sozialen Körpers» in der Tribüne vom 1. Juli, wird in dieser selbst durch einen Gegen Aufsatz von Herrn Dr. Rudolf Steiner beantwortet werden.

Die Einwände, welche in den Aufsätzen von Alfred Manz und Gustav Seeger gegen die Dreigliederung gemacht worden sind, finden eine summarische Widerlegung in dem Aufsätze der heutigen Nummer «Soziale Praxis».

Die Schriftleitung

Aus: Wochenschrift «Dreigliederung des sozialen Organismus», 1. Jg. Nr. 4, Juli 1919

Das Fortwirken der Dreigliederungs-Ideen in der «Tribüne»

In der «Tribüne» Nr. 1 (eine Halbmonatsschrift für soziale Verständigung), welche das «Steiner-Problem» behandeln wollte, wurde die Dreigliederung offiziell als unbrauchbar hinauskomplimentiert. Man sagte, die Dreigliederung will drei Staaten nebeneinander, wir haben gerade genug an einem Staat. (Heck). Man sagte, die Dreigliederung setzt bessere Menschen voraus, als sie zur Zeit sind, also fort mit ihr. (Manz). Man sagte, nicht Dreigliederung wollen wir, sondern Verwirklichung des Sozialismus. (Seeger). Wer kann sich dieser letzteren Forderung verschließen? Nur eben wie erfüllt man sie, man möchte darüber Bescheid haben. Aber der Redner verschwindet von der Tribüne. Er hat das Profunde ausgesprochen, worauf es ankommt: Verwirklichung des Sozialismus!

In Nr. 2 der «Tribüne» ein neuer Redner. (Dehmel). Er gibt die in Nr. 1 verschwiegene Antwort. Verwirklichung des Sozialismus erhebt sich über dem Grabe der Parteipolitik. *Verwirklichung des Sozialismus ist Dreigliederung!* Es steht da, teils auf, teils zwischen den Zeilen. Wer Nr. 1 und 2 der «Tribüne» zusammenliest, der kann nicht anders lesen als: *Verwirklichung des Sozialismus, das ist die Dreigliederung!* Es sind sozusagen nur einzelne Worte ausgewechselt.

Man fordert: «Lebendig abgegrenzte zusammenarbeitende Volksteile an Stelle von krampfstarren sich bekämpfenden Klassen! Ein klassenloser Staat ist also nicht nur denkbar, sondern notwendig und muß also entstehen!» Einverstanden. Wir sagen nur: *Lebendig abgegrenzte Gliederung des sozialen Organismus an Stelle von krampfstarren sich bekämpfenden Klassen. Der vom Wirtschaftsleben und Geistesleben abgegliederte Rechtsstaat ist nicht nur denkbar, sondern notwendig und muß also entstehen.*

Ferner: «Zur praktischen Gestaltung sei gesagt: Eine Spaltung (Wechselbalg für Dreigliederung) ist unbedingt notwendig, damit nicht das notwendig freie Geistesleben mit dem notwendig zwangsmäßigen Wirtschaftsleben verhaspelt (Wechselbalg für selbstverwaltetes Wirtschaftsleben) und damit das eine durch das andere verunreinigt und *geschädigt* wird. Es muß eine selbständige Wirtschaftspolitik bestehen,

deren Vertretung nach Berufen eingeteilt ist, d.h. das Arbeiterratsystem muß seines klassenpolitischen Charakters entkleidet und zum Wirtschaftsrat, dem Vertretersystem sämtlicher Berufe erweitert werden.» Zur besseren Verdeutlichung, was der Verfasser meint, ist zu empfehlen das Original nachzulesen: Rudolf Steiner, «Kernpunkte der sozialen Frage»!

Dann weiter: «Zwischen dieser Kulturvertretung und der Wirtschaftsvertretung würde die Regierung als Verbindung und Exekutivgewalt stehen...»

Was wird hier anderes vorgebracht als Dreigliederungsideen, wenn auch infolge einer stark betonten Staatsbelastung, Dreigliederung mit abgestoßenen Ecken. Der Verfasser hebt in seinem Aufsatz gerade die Dreigliederungsgedanken durch Fettschrift hervor. Ein etwas zu «schüchtern» geratener Versuch zu einer honoris causa geforderten Quellenangabe. Ein Fortwirken der Dreigliederungsideen in der «Tribüne» kann uns nur Freude machen. Aber wir müssen gerade im Interesse dessen, was der Verfasser des Artikels «Vom Sterben der Parteipolitik» fordert, nämlich ein freies Geistesleben nicht durch Verhaspelung und Wechselbälge zu verunreinigen und zu schädigen, die Quellenangabe für die in Fettdruck hervorgehobenen Gedanken des Verfassers mit allem Nachdruck festlegen, nämlich: *«Die Kernpunkte der sozialen Frage» von Dr. Rudolf Steiner.*

Die Schriftleitung

Bundesgericht zwischen Jenseits und Diesseits

Auch Äußerungen in Trance sind urheberrechtlich geschützt

Auch Äußerungen in Trance sind urheberrechtlich geschützt – wenigstens in der Schweiz. Mit diesem Urteil hat das Bundesgericht einen kniffligen Fall entschieden, bei dem es um von einem Medium vermittelte Mitteilungen ging, die seinen Angaben zufolge aus dem Jenseits stammten.

Lausanne. MF. Wem gehören urheberrechtlich Ideen und Gedanken, welche ein jenseitiges Geistwesen über ein in Trance versetztes Medium äußert? Dem diesseitigen Medium, meint das Bundesgericht, da jenseitige Geister keine Schweizer Rechtssubjekte sind.

Während mehrerer Jahrzehnte hatte im Kanton Zürich eine inzwischen verstorbene Frau bei spiritistischen Sitzungen in Trance die Geister «Joseph» und «Lena» zitiert. Ein Mitglied einer «Geistigen Loge», die diese Sitzungen veranstaltete, schnitt die Äußerungen der Frau mit und begann sie nach ihrem Tod kommerziell auszuwerten.

Der Sohn des Mediums reichte wegen Urheberrechtsverletzung Klage ein und erhielt in erster Instanz vom Zürcher Obergericht auch Recht. Der Beklagte fand aber, von einer Urheberrechtsverletzung könne keine Rede sein, denn die Frau habe ausschließlich Geistesprodukte jenseitiger Wesen zum besten gegeben. Somit habe sie auch nicht schöpferisch gehandelt.

Eins gleich vorweg: Ob es jenseitige Geistwesen überhaupt gibt, weiß auch das Bundesgericht nicht. «Die Frage ihrer Existenz stellt und beantwortet sich im Irrationalen und ist der Rechtswirklichkeit entrückt», heißt es im Urteil der I. Zivilabteilung. Weil sich nun aber einmal zwei durchaus diesseitige Wesen um das geistige Eigentum an solch medial übertragenen Geisterwerken stritten, mußte sich das Bundesgericht wenigstens zur urheberrechtlichen Seite des Problems äußern.

Und obwohl den obersten helvetischen Richtern bisweilen Weltfremdheit vorgeworfen wird, verstanden sie es durchaus, das geistige Eigentum an jenseitigen Geisterideen auf diesseitigem Boden zu behalten. Entscheidend sei nicht, wer eine Idee hat, sondern ausschließlich, wer sie rechtswirksam zum Ausdruck bringt. Genau das aber können jenseitige Geistwesen nie, weil sie keine Subjekte des Schweizer Rechts sind. Also bleibt das geistige Eigentum an ihren Ideen immer beim menschlichen Empfänger, dem sie sie übermitteln, meint das Bundesgericht. Urteil 4C.151/1989 vom 14. Juni 1990.

Mein nachhaltigster Eindruck

Michael Ende, Schriftsteller

Den nachhaltigsten Eindruck in meinem Leben hat auf mich eigentlich nicht die Begegnung mit *einem* Buch gemacht, sondern die mit einer Gesamtausgabe von rund 360 Bänden, nämlich dem Lebenswerk Rudolf Steiners. Kurz nach dem Ende der Nazi-Zeit, während der seine Schriften ja natürlich verboten waren, kam ich zum erstenmal in Berührung mit seinen Büchern, und seither habe ich im Grunde nie aufgehört – wenn auch bisweilen durch größere Pausen unterbrochen – mich mit diesem erstaunlichen Werk auseinanderzusetzen.

Mit «auseinandersetzen» meine ich, daß mein Verhältnis zu ihm durchaus widersprüchlich war und bis heute geblieben ist. Einerseits stehe ich betroffen und bewundernd vor dieser schier unerschöpflichen Fülle von Gedanken und Ideen auf nahezu allen Gebieten des modernen Lebens – und ich bekenne vorbehaltlos, daß ich ihnen ungeheuer viel verdanke –, andererseits empfand ich seine Äußerungen formal und inhaltlich oft als eine solche Zumutung, daß ich das Buch empört in die Ecke warf – um es dann allerdings meistens nach ein paar Tagen oder Wochen wieder hervorzuholen und weiterzulesen.

Obwohl sich, wie mir scheint, nicht wenige heutige Denker, Pädagogen, Esoteriker, Wirtschaftswissenschaftler und nicht zuletzt Theologen uneingeständenermaßen bei Steiner bedient haben, wird ihm noch immer im öffentlichen Kulturleben die Bedeutung nicht zuerkannt, die er nun einmal hat. Noch immer gilt es unter Intellektuellen fast als peinlich, über ihn zu reden. Bis heute gibt es im Grunde nur überzeugte Anhänger, die schlechthin alles akzeptieren, was Steiner gesagt und geschrieben hat, und eingeschworene Gegner, die ebenso schlechthin alles ablehnen – häufig allerdings nur auf das hin, was sie vom Hörensagen kennen.

Eine unvoreingenommene, ernsthafte und zugleich kritische Auseinandersetzung mit seinem Werk, wie er selbst sie immer wieder gefordert hat, steht bis heute noch aus. Ich halte das für äußerst bedauerlich, denn mir scheint, daß Steiners Ideen und Anregungen – gerade weil sie quer zu den gegenwärtigen Denkgewohnheiten liegen – viel zur Lösung der Kultur- und Menschheitsfragen beitragen könnten, die immer bedrohlicher auf uns zukommen.

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 106 Ostern 1991

Aus dem Vortragswerk Rudolf Steiners

«Der Christus im 20. Jahrhundert», öff. Vortrag, Kristiania (Oslo), 13. Juni 1910 . . .	3
Fragenbeantwortung an der zweiten Zusammenkunft mit der Jugendgruppe in Breslau am 14. Juni 1924	16
«Wenn man die Gedankenwelt verstärkt», Notizbucheintragungen aus dem Jahre 1922	24

**Aus der Geschichte der Dreigliederungsbewegung
Dreigliederung in der Diskussion
Juli 1919**

<i>Prof. Philipp v. Heck</i> : «Die Dreigliederung des sozialen Körpers»	43
<i>Stud. Alfred Mantz</i> : «Mein Eindruck von Dr. Steiner und seiner Dreigliederungs-Theorie»	47
<i>Gustav Seeger, Schriftsetzer</i> : «Dr. Steiner und das Proletariat»	49
<i>Prof. Wilhelm v. Blume</i> : «Rudolf Steiner und der Völkerbund»	50
<i>Cand. med. Heinrich Dehmel</i> : «Vom Sterben der Parteipolitik»	52
<i>A. Schenkel, Gewerbelehrer</i> : «Herrn G. Seeger und dem Proletariat zur Erwiderung»	54
<i>Ernst Uehli</i> : «Soziale Praxis»	56
<i>Schriftleitung der Wochenschrift «Dreigliederung des Sozialen Organismus», «Das Fortwirken der Dreigliederungs-Ideen in der «Tribüne»»</i>	60

Mitteilungswertes

<i>Basler Zeitung (MF)</i> : «Bundesgericht zwischen Jenseits und Diesseits. Auch Äußerungen in Trance sind urheberrechtlich geschützt»	62
<i>Michael Ende</i> : «Mein nachhaltigster Eindruck. Über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe»	63

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners
leicht verkleinert reproduziert

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Rudolf Steiner-Halde, CH-4143 Dornach. – *Redaktion*:
Walter Kugler. – *Administration*: Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH-4143 Dornach. *Konten*: Post-
checkkonto Basel 40-13768-1. Für Deutschland: Postscheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerzbank
Stuttgart, BLZ 600 400 71, Konto-Nr. 5574 967. *Druck*: Kooperative Dürnau, Dürnau. *Erscheinungsweise*:
zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst (ab Nr. 101/1988). *Preise*: im Abonnement jährlich Fr. 28.–/
DM 32.– + Porto; Einzelhefte Fr. 16.–/DM 17,50 + Porto. – Früher erschienene Hefte: Einzelheft
Fr. 8.–/DM 9.–, Doppelheft Fr. 16.–/DM 17,50 + Porto. *Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.*